

## Sonderteil: Kleine Geschichte des ISB

*Dr. Peter Meinel / Martin Sachse*

Im Jahr 2006 begeht das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung seinen 40. Geburtstag. Grund genug, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, die Entwicklungslinien des ISB nachzuziehen, seine Aufgaben und Tätigkeiten im Wandel der Zeiten aufzuzeichnen.

### 1. Präludium

Die Entwicklung des Schulwesens in Bayern mit seinen unterschiedlichen Stadien der Bildungspolitik lässt sich seit den 1960er Jahren auch anhand der Geschichte des Staatsinstituts nachvollziehen. Namensgebung wie Aufgabenbeschreibung sind geeignet, die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen aufzuzeigen, wie dies am Beispiel des ISB im Folgenden geschehen soll.

Erinnert sei, um den Zusammenhang herzustellen, an jene Zeit zwischen 1960 und der ersten Hälfte der siebziger Jahre, die gekennzeichnet ist u. a. durch folgende Ereignisse und Entwicklungen, durch

- die Gründung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin (1963),
- Saul Robinsohns „Bildungsreform als Revision des Curriculums“ von 1967<sup>37</sup>,
- Alfons Schorbs „Bildungsplanung und Bildungspolitik“ von 1970<sup>38</sup>,
- Hellmut Beckers „Bildungsforschung und Bildungsplanung“ von 1971<sup>39</sup> und
- den Bildungsgesamtplan von 1973,

eine Aufzählung, die mit Hans Maiers „Zwischenrufen zur Bildungspolitik“<sup>40</sup> ihr Ende finden soll.

Die Geburtsstunde des Instituts in diesen bewegten Zeiten geht zurück auf den 23. März 1966. In seiner Haushaltsrede erklärte der damalige Kultusminister Dr. Ludwig Huber vor dem bayerischen Landtag: „Die ständige Beobachtung der wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen ist der Ausgangspunkt jeder Bildungsplanung. [...] Dies alles kann eine Behörde wie das Kultusministerium, die den riesigen Apparat des heute vom Staat verwalteten Bildungswesens in Gang zu halten hat, nur unvollkommen leisten. Sie bedarf dazu eines speziellen Organs, das beobachtet, plant, prüft und vorschlägt.“ Noch in demselben Jahr

---

<sup>37</sup> Robinsohn begründet in seiner Publikation u. a. die Notwendigkeit, „den geltenden Bildungskanon den Erfordernissen unserer Zeit entsprechend zu aktualisieren“, und will Möglichkeiten prüfen, „eine solche Revision mit Hilfe von Methoden zu vollziehen, welche Entscheidungen über die Inhalte des Bildungsprogramms aus Beliebigkeit und diffuser Tradition hinaus in Formen rationaler Analyse und – soweit möglich – objektivierter Alternativen heben“. Dass sich hier Bildungsadministration – und damit auch das Staatsinstitut – zum Handeln aufgerufen sehen, ist einsichtig. Dabei geht es um Belange, die heute so aktuell sind wie damals: So sollte auch der Lehrplan für das neue achtjährige Gymnasium in Bayern nicht nur eine Aktualisierung vor dem Hintergrund fachwissenschaftlicher Entwicklungen darstellen, sondern ging einher mit einer Überprüfung der pädagogischen Relevanz des gesamten Gefüges – mithin die Erfüllung einer Forderung Robinsohns immerhin aus dem Jahr 1967.

<sup>38</sup> Frankfurt am Main: Akad. Verl.-Ges. 1972 (Nachdr.).

<sup>39</sup> Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971.

<sup>40</sup> Maier, Hans: Zwischenrufe zur Bildungspolitik. Osnabrück: Fromm 1972.

erfolgte konsequenterweise die Gründung zweier dem Kultusministerium unmittelbar nachgeordneter Institute,

- des Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung (IfB)<sup>41</sup> und
- des Staatsinstituts für Gymnasialpädagogik (IGP), der eigentlichen Wurzel des heutigen ISB, zum 1. September 1966.

Unter der Leitung seines Gründungsvaters, Prof. Dr. Alfons O. Schorb, untersuchte das IfB u. a. die Entwicklung der Bildungsbeteiligung an den verschiedenen Schularten, auch unter Berücksichtigung landesplanerischer Gesichtspunkte. Die damalige Bildungsexpansion der späten sechziger Jahre, die in mancher Hinsicht Parallelen zu aktuellen Diskussionen nach Veröffentlichung der ersten PISA-Studie 2000 aufweist, bildete den Hintergrund für die Arbeit der neuen Einrichtung, die sich in den 70er Jahren auch der wissenschaftlichen Begleitung der Schulversuche mit Gesamtschulen widmete. Die mit dieser Aufgabe verbundenen gesellschaftspolitischen Kontroversen sind zwar heute nicht mehr so stark im Mittelpunkt der bildungspolitischen Diskussion; sie wurden jedoch abgelöst durch Themen wie „Bildungsföderalismus“ oder „Ganztagsschulen“, die beweisen, dass Bildung heute wie damals geeignet ist, die Öffentlichkeit in ihren Bann zu ziehen.

Das Staatsinstitut für Gymnasialpädagogik, das IGP, orientierte sich unter seinem ersten Direktor, Dr. Otmar Bohusch (dem Leiter des Rupprecht-Gymnasiums München, † 16. März 1985), eher an der schulischen Praxis. Hier wurden neue Unterrichtsformen diskutiert und ihre praktischen Erprobungen begleitet, hier wurden Veranstaltungen zur Lehrerfortbildung durchgeführt.<sup>42</sup> Auch das IGP blieb damals nicht verschont von den einschneidenden bildungspolitischen Veränderungen und Reformbemühungen: Den Arbeitsschwerpunkt des Instituts bildete die Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe, begleitet von einer systematischen Lehrplanreform.<sup>43</sup> Welche Erwartungen man von außen an das neue Institut richtete, zeigt sich exemplarisch an der Stellungnahme eines Bamberger Oberstudiendirektors, der sich kritisch zu den erwarteten Eigenschaften eines zukünftigen Direktors äußerte: „Sicher wird er viele und hohe Erwartungen von allen Seiten zu erfüllen haben, und die bekannt lauernd-abwartende Kritik aller Ewig-Gestrigen, Übervorsichtigen, Restaurateure und von Neid und Ehrgeiz Getriebenen wird sich gegen ihn richten. Gerade deswegen sollte er in erster Linie ein hervorragender, erfahrener Lehrer sein mit einem geschärften Auge für die Bedürfnisse des Alltags, des Unterrichts, der Kollegen, für die Wünsche der Eltern und nicht zuletzt unserer Gesellschaft. In seiner Stellung geht es weniger um Autorität als um Kompetenz, die er mit gewinnender Kollegialität, reifer Menschlichkeit, Geduld, Glauben an die Menschen (auch an die Kollegen!) sowie Fähigkeiten zur Führungs- und Vermittlerrolle, zu gesellschaftlichem Kontakt und Repräsentation verbinden muss.“<sup>44</sup>

<sup>41</sup> Die Gründungsverordnung datiert vom 12. August 1966.

<sup>42</sup> Die Schwesterinstitution des ISB, die Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen, wurde bekanntlich 1971 errichtet (damals noch ohne den Zusatz: „und Personalführung“) und feiert damit in diesem Jahr ihren 35. Geburtstag.

<sup>43</sup> Im Jahr 1970 kommt dieses neue Lehrplanmodell zu einem ersten Abschluss: „Danach werden die Unterrichtsgegenstände nach den vier didaktischen Kategorien: Lernziel – Lerninhalt – Unterrichtsverfahren – Lernzielkontrolle gegliedert. Das Institut bezeichnet diesen Lehrplantyp als ‚Curricularen Lehrplan‘.“ Aus der Chronik des ISB. In: IGP-ISP 1966 bis 1976. 10 Jahre Arbeit für die Schulreform in Bayern. München 1976, S. 47-49, hier S. 47. In demselben Jahr wird das erste Modell der Kollegstufe fertiggestellt, der gleichnamige Schulversuch beginnt.

<sup>44</sup> Nach Erich Happ: Dr. Otmar Bohusch – Ein Gymnasialpädagoge in Bayern. In: Jahresbericht 1984, hrsg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung. München 1985, S. 7-10, hier S. 9.

Die Anfänge des IGP freilich waren trotz des bildungspolitischen Engagements und trotz aller Aufbruchseuphorie der damaligen Zeit eher bescheiden. So erinnerte Dr. Georg Scheid, der spätere Direktor des Staatsinstituts für Schulpädagogik in den Jahren 1974 bis 1983, an die Anfänge des alten IGP in einem Klassenzimmer des Münchner Rupprecht-Gymnasiums: „Die Referenten saßen an den Wänden, in der Mitte stand ein Tisch, an dem die Konferenzen stattfanden. Das Institut verfügte über eine Schreibmaschine und einen Spiritusdrucker.“<sup>45</sup> Doch damit begann eine Erfolgsgeschichte, die an die Anfänge mancher großer Firmen z. B. im Computerbereich erinnert, die in kleinen amerikanischen Garagen ihren Beginn nahmen.

In dieser ersten Phase der Institutsgeschichte gab es steigende Schüler- und Lehrerzahlen – das IGP war deshalb zunächst weit mehr Einrichtung zur Lehrerfortbildung als ein Lehrplaninstitut –, und es gab jene Glaubenskämpfe um die beste Organisationsform des Schulwesens: Es standen sich gegenüber zum einen die Verteidiger des differenzierenden Systems, als dessen Ausprägung das auch heute mancherorts umkämpfte gegliederte Schulwesen gelten kann, zum anderen die Verfechter des integrierenden Systems unter dem ideologisch nicht minder umstrittenen Stichwort „Gesamtschule“.

Vielleicht liegt der Erfolg der zwei Institute während dieser bildungspolitischen und institutsinternen Aufbruchszeit auch darin begründet, dass eine Bestimmung der Gründungsverordnung nicht in die Tat umgesetzt wurde: Die beiden Institute fanden ihre erste Heimat nicht in Gauting, wie ursprünglich vorgesehen, sondern gleich in der Landeshauptstadt München (IGP: Rupprechtstraße 7, zwei Jahre später in der Pettenkoflerstraße).

Die Arbeit des IGP wurde von den Vertretern der übrigen Schularten sehr positiv eingeschätzt; immer wieder forderten sie ihrerseits eigene Institute. Um aber die Einheit des bayerischen Schulwesens zu dokumentieren und Synergieeffekte nutzbar zu machen, entschied sich Staatsminister Professor Dr. Hans Maier, der Nachfolger Dr. Hubers im Amt des Kultusministers, 1971 für eine Erweiterung des Instituts für Gymnasialpädagogik zu einem alle Schularten umfassenden Staatsinstitut für Schulpädagogik (ISP, nun in der Arabellastraße 1), das damit sechs Abteilungen (entsprechend dem gegliederten bayerischen Schulwesen – d. h. die Abteilungen Grund- und Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Berufliche Schulen<sup>46</sup>, Förderschulen – sowie die Abteilung „Allgemeine Wissenschaften“) umfasste. Die Gründungsverordnung vom 6. August 1971 legte die Aufgaben des ISP folgendermaßen fest: „Das Staatsinstitut macht die Erkenntnisse der Forschung und die Erfahrungen der Praxis für die Schule nutzbar. Seine Aufgaben, welche sich auf alle Schularten erstrecken, sind insbesondere

- die Reform der Lehrpläne,

---

<sup>45</sup> Aus: Klinger, Rudolf: Grußwort anlässlich der Festveranstaltung des ISB „30 Jahre im Dienst der Schule“. In: 30 Jahre im Dienst der Schule. Jahresbericht 1996. Hrsg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung. München 1997, S. 17-20, hier S. 18.

<sup>46</sup> Die Gründung insbesondere der Abteilung Berufliche Schulen war die logische Konsequenz aus der seinerzeitigen Aufbruchstimmung gerade in diesem Bereich; in Bayern gipfelte diese Entwicklung im „Gesetz über das Berufliche Schulwesen“ von 1972, in dem erstmals in einem Land der Bundesrepublik Deutschland alle beruflichen Schularten in ihren Bildungszielen, den Anforderungen an das Lehrpersonal bis hin zur Finanzierung gesetzlich geregelt wurden.

- die pädagogische Betreuung und wissenschaftliche Begleitung von Schulversuchen und
- die inhaltliche Planung der Lehrerfortbildung.<sup>47</sup>

Nach der Ruhestandsversetzung von Dr. Otmar Bohusch zeigte sich der damalige Direktor des ISP und zugleich große Impulsgeber dieser Anfangsphase, Dr. Karl Lanig († 1974), als ehemaliger Leiter des Melanchthon-Gymnasiums in Nürnberg als ein humanistisch geprägter Gymnasialpädagoge, der stets die „Hinwendung zum Kind“ forderte. Die Betonung des Erzieherischen in der schulischen – gymnasialen – Ausbildung war damals nicht weniger modern als heute, was dazu führte, dass das Institut den Erziehungsauftrag der Schule verstärkt in seine Arbeit mit einbezog.<sup>48</sup>

Die Aufgaben – anwendungsbezogene Arbeit zu leisten zum Nutzen der Schule – blieben damit weiterhin die gleichen wie heute. Dies spiegelt sich auch in der Dienstordnung für das Staatsinstitut für Schulpädagogik vom 29. März 1972, die nun fünf Abteilungen vorsah: Grund-, Haupt- und Sonderschulen (Abt. GHS), Realschulen (Abt. R), Berufliche Schulen (Abt. B), Gymnasien (Abt. G) und Allgemeine Wissenschaften (Abt. AW).

Im so genannten Zentrum für Bildungsforschung in der Arabellastraße 1 wurden in dieser Zeit das Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung (Leiter: Prof. Dr. Alfons O. Schorb), das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (das damals erst durch eine Projektgruppe vorbereitet wurde), das Staatsinstitut für Frühpädagogik (Prof. Dr. Kurt Müller) und eben das Staatsinstitut für Schulpädagogik (Leitung: Dr. Karl Lanig) kooperativ zusammengefasst<sup>49</sup>: Dies beweist den Stellenwert, den Bildung – und ihre inhaltliche Koordination bzw. konstruktive Ausgestaltung – schon damals in Bayern genossen, als alle anderen Länder Einrichtungen dieser Art noch nicht kannten. Damit kann man zugleich den bayerischen Vorbildcharakter für entsprechende Entwicklungen in diesen anderen Ländern konstatieren.

Alle genannten Institute waren dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus unmittelbar nachgeordnet und deckten mit ihren Aufgabengebieten den gesamten Bereich des Bildungswesens ab. Die Kooperation der Institute wurde dabei durch gemeinsame Dienste, z. B. die Druckerei, die Bibliothek und die Zentrale EDV-Stelle, praktiziert. Sie zeigte sich auch in regelmäßigen Sitzungen der Leiter, im Austausch von Informationen, in der Abstimmung der Jahresprogramme und in der Verständigung über ineinander greifende Untersuchungen und Projekte. Als Arbeits-

---

<sup>47</sup> Auszug aus dem Bayerischen Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 15/71, S. 29: Verordnung über die Errichtung des Staatsinstituts für Schulpädagogik vom 6. August 1971. Das Institut umfasste damals 53 Mitarbeiter, ihm standen im Haushaltsjahr 1972 Mittel in Höhe von DM 1.380.500 zur Verfügung. Das Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung zählte demgegenüber 28 Mitarbeiter und verfügte über Haushaltsmittel von DM 578.000.

<sup>48</sup> Die Publikation „Plädoyer für Erziehung“ (bereits damals beim Auer-Verlag, Donauwörth) wurde konsequenterweise dem Andenken Dr. Lanigs gewidmet.

<sup>49</sup> Aus dem Bereich des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus kamen noch hinzu das Institut für Unterrichtsmitschau und didaktische Forschung der Pädagogischen Hochschule München-Pasing der Universität München (Leitung: Prof. Dr. Alfons O. Schorb in Personalunion) sowie die Projektgruppen „Wissenschaftliche Begleitung von Schulversuchen“ am Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung (Leitung: StD Dr. Dieter Krywalski; 10 Mitarbeiter, Etat von DM 197.000) und „Schullaufbahnberatung“ am Institut für Pädagogik II der Universität München (Leitung: Dipl.-Psych. Hannes Tröger; 14 Mitarbeiter, Etat von DM 250.000).

schwerpunkte bzw. Aufträge der einzelnen Institute wurden in einer kleinen Festschrift<sup>50</sup> genannt:

- Das Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung soll eine Bestandsaufnahme im Bereich des Bildungswesens vornehmen<sup>51</sup>, die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Bildungseinrichtungen und deren Wechselwirkung mit anderen Bereichen, z. B. der Landesentwicklung, klären und Auswirkungen bildungspolitischer Maßnahmen und Entwicklungstendenzen untersuchen.
- Die Aufgaben des Staatsinstituts für Frühpädagogik „umfassen die Forschung auf den Gebieten der Früherziehung, der Entwicklungspädagogik und der Entwicklungspsychologie sowie die Früherkennung von Entwicklungsstörungen und Lernbehinderungen und die Entwicklungsmöglichkeiten für eine ausgleichende Erziehung im Kindergarten für Kinder mit besonderen Bedürfnissen.“
- Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung hat sich v. a. mit Effizienzfragen, dem Übergang Schule-Hochschule sowie der Transition Hochschule-Beruf, der Studienreform, dem Studienverlauf, internationalen Hochschulvergleichen sowie der Rechtsdokumentation zu befassen.
- Schließlich stellt das Staatsinstitut für Schulpädagogik „den engen Bezug zur Schulpraxis als sein Charakteristikum“ her. Im Jahr 1982 waren es v. a. die Erstellung und Veröffentlichung von schulpraktischen Hilfen für den Lehrer (z. B. Handreichungen), die Erarbeitung von Reformkonzepten z. B. für die Förderschule (damals: Schule für geistig Behinderte), für die Grundschule, die Hauptschule, die Kollegstufe und das Berufsbildungsjahr, schließlich die Begleitung von Schulversuchen<sup>52</sup> und Projekten<sup>53</sup>, mit denen sich das Institut auseinanderzusetzen hatte.

1975 wurde der erste Jahresbericht des Staatsinstituts für Schulpädagogik als reiner Tätigkeitsbericht veröffentlicht, ein Jahr später erschien er unter veränderten Gesichtspunkten.<sup>54</sup> Er beschrieb nunmehr den Fortgang der Arbeiten des Instituts nach den drei Aufgabenschwerpunkten

- Reform der Lehrpläne,
- pädagogische Betreuung und wissenschaftliche Begleitung von Schulversuchen sowie
- inhaltliche Planung der Lehrerfortbildung.

<sup>50</sup> Scheid, Georg: Rechenschaftsbericht. In: 10 Jahre Zentrum für Bildungsforschung in Bayern. München 1982, S. 39-46, hier S. 40-44.

<sup>51</sup> Vergleichbar der diesjährigen Bildungsberichterstattung der Qualitätsagentur, wenn es beispielsweise um „regionale Aspekte der schulischen Ausbildungsverhältnisse, besonders in den schwach strukturierten Räumen Bayerns“, geht oder um die „Ermittlung der Übertrittsquoten bei den Gymnasien und Realschulen“ (a. a. O., S. 40).

<sup>52</sup> Beispielsweise Schulversuche zur Werkstufe oder zur schulischen Förderung ausländischer Kinder.

<sup>53</sup> Beispielsweise die Projekte „Zusammenhänge zwischen Curriculum und Schülerbeanspruchung“ oder „Erprobung der Beteiligung von Schülern an Planung und Evaluation von Lehrplänen und Unterricht.“

<sup>54</sup> Die alljährlichen Berichte über die Arbeit des ISB gehen zurück auf die „Anordnung über die Organisation und Verwaltung des Staatsinstituts für Schulpädagogik“ vom 14. August 1975, die der Institution Gelegenheit geben, insbesondere dem Staatsministerium gegenüber Rechenschaft abzulegen über die Tätigkeiten im vergangenen Jahr, aber auch über gegenwärtige Aufgaben und zukünftige Vorhaben. Auch die interessierte Öffentlichkeit (Schulen, Universitäten, Bildungseinrichtungen anderer Länder etc.) erhält dergestalt Einblick in die Arbeit am Institut. – So genannte Tätigkeitsberichte liegen jedoch bereits ab der Gründung 1966 vor.

Diese drei Aufgabenschwerpunkte waren eng miteinander verknüpft und bedingten einander. Sie beinhalten dabei so heterogene Teilbereiche wie „Profilierung der Hauptschule“, „Berufsgrundschuljahr“ oder „Block- und Phasenunterricht“. Bereits diese wenigen Beispiele dokumentieren, dass das Institut damals wie heute mitten in den schulischen Problemfeldern oder bildungspolitischen Herausforderungen steht. Konsequenterweise schließt das Vorwort „Schwerpunkte der schulpädagogischen Arbeit“ des Jahresberichts 1976 deshalb auch mit den Worten: „Auch der Jahresbericht 1976 ist ein Rechenschaftsbericht, der zeigt, was geleistet wurde, aber auch, wie viel noch geleistet werden muss.“

Noch 1975 (am 14. August) erließ das Staatsministerium neuerlich „Anordnungen zur Organisation und Verwaltung des Staatsinstituts für Schulpädagogik“. Die Veränderungen betrafen in erster Linie die Stellvertreterfunktion (jährlicher Wechsel aus dem Kreis der Abteilungsleiter statt bisher Bestellung eines Ständigen Vertreters durch das Staatsministerium). Das ISP veröffentlichte seinerseits zentrale Aussagen zur Schul- und Bildungspolitik wie das „Pädagogische Leitprogramm“ (1981), in dem mit der Förderung pädagogischer Arbeit ein Schwerpunkt der kommenden Jahre dargestellt wurde.

## 2. Das Institut im Wandel der Zeit

Viele zu Beginn der achtziger Jahre bereits relevante, ja im Zentrum bildungspolitischer Aufmerksamkeit stehende Aspekte sind heute nicht minder wichtig: So beklagte der Journalist Dr. Kurt Reumann (Frankfurter Allgemeine Zeitung) in seinem Festvortrag zum zehnjährigen Jubiläum des Zentrums für Bildungsforschung unter dem Titel „Die Schule in den achtziger Jahren“ bereits die Krise der Leitwerte<sup>55</sup>, sein Kollege Malte Buschbeck von der Süddeutschen Zeitung betonte in seinem gleichnamigen Beitrag die Notwendigkeit, die „kulturelle, soziale und lebenspraktische Kompetenz“<sup>56</sup> der jungen Menschen zu stärken. Und schon vor nunmehr fast einem Vierteljahrhundert monierte Helga Hinke, damals ISB, später Staatsministerium, das Fehlen einer „ordnenden Idee“ für den Bereich der Schule, zumal sie auch der Gesellschaft abhanden gekommen sei.

„Zum Feiern von Festen ist, so meine ich, in unserer heutigen Lage nur wenig Anlass“, so begann deshalb auch Herr Staatsminister Hans Maier seine Rede „Bildungspolitik in den Achtziger Jahren“ zum Jubiläum. Er fuhr fort: „Unsicherheit, Ratlosigkeit, ja Unfrieden beherrschen unsere Gesellschaft. Das Wirtschaftswunder ist längst vergangen, der Fortschrittsglaube geschwunden, vom Modell Deutschland redet niemand mehr, dafür umso mehr von Wirtschaftskrise, leeren öffentlichen Kassen und Arbeitslosigkeit. Und was für die deutsche Gesellschaft insgesamt gilt, trifft natürlich auch für das Bildungswesen als Teilsystem dieser Gesellschaft zu.“<sup>57</sup> Um wie viel mehr erscheint dieser Stoßseufzer unserer heutigen Situation angemessen, wenn man beispielsweise nur die Zahl der Arbeitslosen vergleicht: 1,8 Mio. im Jahr

---

<sup>55</sup> Reumann, Kurt: Die Schule in den achtziger Jahren. 20 Thesen. In: 10 Jahre Zentrum für Bildungsforschung in Bayern. München 1982, S. 27-37, hier S. 31.

<sup>56</sup> Buschbeck, Malte: Die Schule in den Achtziger Jahren. Prognose – Möglichkeiten – Rahmenbedingungen – Einzelaspekte. In: 10 Jahre Zentrum für Bildungsforschung in Bayern. München 1982, S. 15-25, hier S. 21.

<sup>57</sup> Maier, Hans: Bildungspolitik in den Achtziger Jahren. In: 10 Jahre Zentrum für Bildungsforschung in Bayern. München 1982, S. 3-14, hier S. 3.

1982 stehen 4,5 Mio. im Jahr 2006 gegenüber, die Arbeitslosenquote stieg von 7,2% auf heute 11,6%!

15 Jahre IGP/ISP –  
Festveranstaltung im  
November 1981



Auch an anderer Stelle vermag die damalige Rede des Kultusministers zu einem Vergleich mit aktuellen Entwicklungen anzuregen: So kritisierte er die weit über den tatsächlichen Bedarf hinausgehenden Abiturientenzahlen – ein Vierteljahrhundert vor verstärkten Bemühungen des Staatsministeriums, eben diese durch diverse Maßnahmen weiter anzuheben, wobei Bayern weniger als die Hälfte der Quote des Flächenlandes Nordrhein-Westfalen aufweist (ca. 20 % gegenüber ca. 48 %) und Finnland sogar 80 % der Jugendlichen eines Jahrgangs die Hochschulreife verleiht. Ähnlich verhält es sich mit der Lehrerarbeitslosigkeit: 1982 von Hans Maier prognostiziert, erlebte sie in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts und zu Beginn dieses Jahrtausends ihren Höhepunkt. Heute erhalten naturwissenschaftliche Seiteneinsteiger oder Schulartwechsler, in Hessen gar Eltern, die Lehrbefugnis. Wahrhaft prophetisch schließlich erwies sich seine Aussage, dass die Hochschulen in den nächsten Jahren vor besonders schweren Belastungen stehen würden: Der „Bildungsmonitor 2006“ der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft hat erst im August eben dieses bestätigt.<sup>58</sup>

Zum 1. Januar 1984 kam es – nachdem Professor Dr. Alfons Schorb am 3. Februar 1983 verstorben war und der damalige Kultusminister Professor Dr. Hans Maier am 8. November 1983 die „Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Errichtung des Staatsinstituts für Schulpädagogik“ unterzeichnet hatte – zu einer Zusammenlegung des nun verkleinerten IfB mit dem ISP, das von nun an den Namen Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung (ISB) trug und einen neu formulierten Auftrag bekam.<sup>59</sup> Der Ersatz des Buchstabens „P“ durch das „B“ wurde

<sup>58</sup> Plünnecke, Axel / Stettes, Oliver: Der Bildungsmonitor 2006. Das Benchmarking der Bildungssysteme in den Bundesländern aus bildungsökonomischer Perspektive, hrsg. vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln und der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, online bei „Downloads“ unter <http://www.insm.de>.

<sup>59</sup> Diese auf den ersten Blick unscheinbare und scheinbar vernachlässigbare Umbenennung demonstriert zugleich eine bildungspolitische Vorgabe bzw. kultusministerielle Zielsetzung. Im Jahr 2003, im Zuge einer neuerlichen Umstrukturierung, wurden dabei Bezeichnungen diskutiert wie Staatsinstitut a)

an den Schulen kaum zur Kenntnis genommen, zumal nicht in Franken, wo sich unter phonetischen Gesichtspunkten ohnehin nichts änderte. In der Rückschau kann man feststellen: Die Verschmelzung der ehemals zwei Institute zu einer festen Einheit ist geglückt und wird auch heute noch, wenngleich nunmehr unter wiederum einer anderen Bezeichnung, praktiziert.



Kultusminister Prof. Dr.  
Hans Maier und Direktor Dr.  
Erich Happ (21.10.1983)

Durch das entsprechende KMS vom 28. Mai 1984<sup>60</sup> ergaben sich insbesondere Veränderungen in Hinblick auf die Gliederung des Instituts (Abteilungen Allgemeine Wissenschaften, Bildungsforschung, Grund- und Hauptschulen, Schulen für Behinderte und Kranke, Realschulen, Berufliche Schulen, Gymnasien in der Reihenfolge ihrer Zitierung im KMS).

Am 21. Oktober 1991 fand dann aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des Instituts eine Festveranstaltung in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften statt. In diesem Rahmen wurde vielfach auf die herausgehobene Bedeutung des Staatsinstituts für das bayerische Schulwesen hingewiesen.

Im März 1992 beschloss der Bayerische Ministerrat ferner, das Staatsinstitut für Frühpädagogik und Familienforschung aufzulösen und die Arbeitsplätze soweit möglich dezentral zu verlagern. Zugleich wurde der Kultusminister beauftragt zu prüfen, wie die Aufgaben des IFP an andere staatliche Stellen angegliedert werden könnten. Ein Jahr später, im April 1993, billigte der Ministerrat das vom Kultusministerium und dem Arbeitsministerium vorgelegte Konzept zur Auflösung des IFP. Dieses Konzept sah im Wesentlichen zwei Modifikationen vor:

- Gründung eines eigenen Instituts für Familienforschung an der Universität Bamberg gemäß der „Verordnung über die Errichtung des Staatsinstituts für Familienforschung“<sup>61</sup> und
- Einrichtung eines neuen Lehrstuhls zur Grundlagenforschung im Bereich der Frühpädagogik an der Universität Augsburg.<sup>62</sup>

---

für Schule in Bayern, b) für Schule und Bildung, c) für Schulpädagogik in Bayern, d) für Schulpädagogik und Bildungsforschung, e) für Schulqualität in Bayern, f) für Schulentwicklung und Bildungsförderung, g) für Schulqualität und Bildungsforschung etc. – jeder einzelne Namen gestützt durch gute Argumente und verknüpft mit Vorstellungen zur zukünftigen Schwerpunktsetzung.

<sup>60</sup> Nr. A/13/A14-8/16357.

<sup>61</sup> Die Verordnung trat am 8. November 1993 in Kraft.

Inwiefern sich diese Entwicklungen auf das Staatsinstitut beziehen, verdeutlicht das Konzept an anderer Stelle: „Die praxisorientierte wissenschaftliche Tätigkeit sowie die übrigen Aufgaben im Bereich der Frühpädagogik sollen in das Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung eingegliedert werden, dessen Bezeichnung und Aufgabenbereich anzupassen ist.“ – eine Anordnung, nach deren Bekanntmachung der Direktor des Instituts, Dr. Erich Happ, vorsorglich sogleich darauf hinwies, dass die Begriffe „Schulpädagogik“ und „Bildungsforschung“ erhalten bleiben sollten.



25 Jahre IGP/ISP/ISB: Festveranstaltung im Oktober 1991 mit Kultusminister Dr. Hans Zehetmair in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München.



Angst bereitete vielen der damaligen Mitarbeiter des Instituts auch der drohende Umzug in die Räumlichkeiten der University of Maryland auf dem Gelände der ehemaligen MacGraw-Kaserne in München. Diesen Teil der Umstrukturierungs- bzw. Umzugsplanungen kommentierte Dr. Happ folgendermaßen: „Das Gebäude ist mir noch in der schlimmsten Erinnerung. Der umbaute Raum ist zwar riesig, aber die Aufteilung der Flächen von einer so brutalen Sinnlosigkeit, dass alle Beteiligten einmütig erklären konnten, das Gebäude komme für eine Unterbringung des Zentrums nicht in Frage.“<sup>63</sup>

Ein anderer Umzug freilich brachte dennoch eine neue Konstellation mit sich: Da vorhandene Räumlichkeiten in der Prinzregentenstraße für das gesamte ISB nicht ausreichten, das Umweltministerium aber selbst die Zimmer des Zentrums für Bildungsforschung in seinem Dienstgebäude benötigte, zudem insbesondere Professor Dr. Wassilios Fthenakis ebenfalls einen Ortswechsel favorisierte, wurden IFP und IHF räumlich vom ISB abgetrennt und fanden in der Prinzregentenstraße 24 ihre neue Heimat.

Diese Veränderungen wurden begleitet durch eine weitere Zäsur in der Geschichte des ISB: Direktor Dr. Erich Happ trat Mitte 1995 nach zwölfjähriger Amtszeit in den Ruhestand und übergab sein Amt an Dr. Peter Meinel, bislang Schulleiter am Herder-Gymnasium in Forchheim. Auf den „Humanisten von echtem Schrot und Korn, für

<sup>62</sup> Ausgelagert und dem wissenschaftlichen Arbeitsfeld zugeordnet wurde darüber hinaus der Bereich „sittlich-religiöse Erziehung“ durch Anbindung an die Katholische Universität Eichstätt.

<sup>63</sup> Happ, Erich: Zehn Jahre ISB. Ansprache bei der Plenarveranstaltung zum zehnjährigen Bestehen der „Geburtsurkunde“ des ISB am 08. November 1993. Manuskript 1993, S. 4.

den die Rede vom ‚pädagogischen Ethos‘ nie eine Phrase<sup>64</sup> war, folgte wiederum ein Humanist, ein Altphilologe, der in seiner Ansprache zu den Feierlichkeiten zum 30-jährigen Bestehen des Instituts ankündigte, als Pädagoge die Zukunft vorausahnen zu wollen, um die richtigen Weichenstellungen für die Jugend von morgen vorzunehmen.

Diese Feier fand am 18. November 1996 im großen Sitzungssaal der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in der unmittelbaren Nachbarschaft der damaligen Räumlichkeiten des ISB in der Arabellastraße 1 (später: Rosenkavalierplatz 2<sup>65</sup>) statt. Zahlreiche Ehrengäste aus der Politik und aus dem Bildungsbereich waren der Einladung zur Feier gefolgt, darunter – damals als Vertreter des Landtags und des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport – auch der heutige Staatsminister für Unterricht und Kultus, Herr Siegfried Schneider.

Die Bedeutung des Staatsinstituts wurde dabei mehrfach betont, so auch beispielsweise durch den damaligen Staatssekretär Rudolf Klinger in seinem Grußwort: „Das Institut, meist kurz ISB genannt, gehört heute wie selbstverständlich zum bayerischen Bildungswesen [...]. In benachbarten Staaten, aber auch in anderen Ländern Deutschlands blickt man – was das ISB betrifft – mit Neid auf Bayern. [...] Das ISB hat also gute Gründe, auf sich und seine Arbeit stolz zu sein. Und auch das Ministerium [...] ist stolz auf dieses Staatsinstitut und weiß sich ihm zu Dank verpflichtet.“

Besuch von Frau  
Staatsministerin Mo-  
nika Hohlmeier am  
Staatsinstitut  
(19.02.1999, links  
Mdgt. Josef Kufner).



An den vielfältigen Aufgaben des Staatsinstituts hat sich in diesen Zeiten wenig geändert: Die Lehrplanarbeit und die Mitwirkung an den Abschlussarbeiten in allen

<sup>64</sup> Bayerische Staatszeitung vom 30.06.1995, S. 15 (kr). Dies verdeutlicht neben seinem fortgeführten Lehrauftrag für Latein an der Ludwig-Maximilians-Universität auch sein Antrittsvortrag „Levana – heute. Zur Bedeutung von Jean Pauls Erziehlehre für die Gegenwart“, in dem er, ganz im Sinne Jean Pauls, als vornehmste Aufgabe des Instituts angegeben hatte, dem Recht der Jugend auf „das harmonische Maximum ihrer individuellen Anlagen“ Geltung zu verschaffen. „Dies könne wohl auch erfordern, gegen den übersteigerten Ehrgeiz mancher Eltern und gegen den unbekümmerten Eigennutz von Wirtschaft, Hochschulen und jeder organisierten Erwachsenenwelt aufzutreten.“ Aus: Börner, Mara: Amtseinführung des neuen Direktors. In: Jahresbericht 1983, hrsg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung, München 1984, S. 9 f., hier S. 10.

<sup>65</sup> Das ISB war nicht etwa (wieder) umgezogen, sondern hatte nach der (Neu-)Einweihung des Hauses am 28. Juli 2003 durch Herrn Staatsminister Dr. Schnappauf eine mit dem StMLU gemeinsam genutzte, repräsentative Eingangshalle – und damit auch eine neue Adresse – bekommen.

Schularten sowie die pädagogische Betreuung und wissenschaftliche Begleitung von Schulversuchen gehören noch heute zu den vornehmsten Aufgaben des Instituts. Geändert hat sich freilich die Art und Weise, wie das Haus diese Aufgaben wahrnimmt und seine Produkte sowie sich selbst in der Öffentlichkeit präsentiert. Hier ist nicht nur der Internet-Auftritt zu nennen, der vom baden-württembergischen Landesinstitut für Schulentwicklung mit dem aller anderen 15 Institute verglichen und als bester beurteilt wurde (<http://www.isb.bayern.de>). Auch der erste Versand des digitalen Neuigkeiten-Rundbriefs „ISB aktuell“ im Jahr 2005 fand bereits nach kurzer Zeit Zustimmung bei zahlreichen Abonnenten.

### 3. Gegenwart und Zukunft

Die letzten organisatorischen<sup>66</sup> Neuerungen datieren aus der jüngsten Vergangenheit: Mit der Auflösung der Zentralstelle für Computer im Unterricht (Augsburg) und der beiden Landesbildstellen Nord (Bayreuth) und Süd (München) am 1. Januar 2001 wurde das ISB zunächst um eine eigene Abteilung „Medien“ erweitert, diese wiederum letztlich im Jahr 2003 als Referat in die neu gebildete Grundsatzabteilung integriert. In demselben Zeitraum wurde die Abteilung „Bildungsforschung“ aufgrund aktueller Entwicklungen und neuer Aufgaben umbenannt in „Abteilung Bildungsforschung und Schulentwicklung“. Zum 1. Oktober 2003 fand die Neustrukturierung des ISB ihren vorläufigen Abschluss, es entstanden neben den bisherigen fünf Schulabteilungen die Grundsatzabteilung<sup>67</sup> sowie die Qualitätsagentur, wobei die Hauptaufgabe der letzteren die Evaluation sowie die Bildungsberichterstattung darstellen. Kurz darauf erfolgte auch die Umbenennung des ISB in „Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung“, das Akronym ISB blieb bestehen.

Der Auftrag an die Landesinstitute<sup>68</sup> – und hier ist Bayern keine Ausnahme – ist zu meist in entsprechenden Gründungsverordnungen festgelegt, die von Zeit zu Zeit aktuellen Erfordernissen angepasst und damit aktualisiert werden, wie sich dies seit Gründung des IGP und IfB nachvollziehen lässt. Die je spezifische und sich nach bildungspolitischen Bedürfnissen bzw. schulischen Notwendigkeiten neu ausrichtende Auftragslage<sup>69</sup> hat freilich auch Auswirkungen auf die innere Organisation des Instituts, was sich erst kürzlich, d. h. zu Ende des vergangenen Schuljahres

---

<sup>66</sup> Dazu gehört auch 2004 der Umzug des Staatsinstituts in seine derzeitigen Räumlichkeiten: Der Komplex zwischen Schellingstraße (155) und Heßstraße beherbergte bis zu diesem Zeitpunkt das Bayerische Verbraucherschutzministerium, mit dem der Standort getauscht wurde.

<sup>67</sup> Die Grundsatzabteilung greift in erster Linie schulartübergreifende Aufgabenbereiche auf und vernetzt zielgerichtet die weiteren Abteilungen des Instituts; dadurch werden vorhandene Synergien genutzt und effektiv in die laufenden Arbeiten des ISB eingebracht.

<sup>68</sup> Ein Überblick über die Geschichte und Entwicklung der einzelnen Landesinstitute findet sich in: Die pädagogischen Landesinstitute in Deutschland, hrsg. vom Bayerischen Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung. München: ISB 1999.

<sup>69</sup> Ein einschlägiges Beispiel findet sich in der Regierungserklärung des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber vom 29. Januar 2003, in der er in Folge der PISA-Ergebnisse und KMK-Beschlüsse die Einrichtung von Evaluationsteams in Bayern ankündigte, „die mit Besuchen an Schulen Hilfestellung zur Verbesserung der Qualität der Schulen geben sollen.“ Es war nur konsequent, dass die Betreuung dieser Teams durch das Staatsinstitut erfolgen sollte – und damit eine neue Abteilung, die Qualitätsagentur, eingerichtet werden musste: Mit KMS vom 30.09.2003 Nr. III.2-O4341-6/94371 o. V. wurde deshalb die bisherige Abteilung Bildungsforschung und Schulentwicklung des ISB zum 01.10.2003 in ihrer bisherigen Form aufgelöst, die Referenten dieser Abteilung wechselten entsprechend ihrer Qualifikation und ihrer bisherigen Tätigkeit in die Qualitätsagentur oder in die Grundsatzabteilung.

2005/2006, wieder in einer Umstrukturierung der Abteilungen auswirkte.<sup>70</sup>

Wie stellt sich die Situation und innere Verfasstheit des ISB demzufolge derzeit dar? Das bayerische Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung ist eine dem bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus unmittelbar nachgeordnete Behörde; dies bedingt, dass die am Institut Beschäftigten weisungs- bzw. auftragsgebunden tätig sind, was freilich Eigeninitiative und eigene Schwerpunktsetzungen nicht ausschließt: Die Beratungs- und Unterstützungsfunktion des Instituts für das Kultusministerium umfasst auch die Verpflichtung, gesellschaftliche Trends und bildungspolitisches Innovationspotenzial bereits vor ihrer allgemeinen Publizität zu erkennen und bei der konzeptionellen Arbeit zu berücksichtigen. Dieser wesentliche Arbeitsauftrag an das Institut wird dabei durch eine Verordnung geregelt, deren aktueller Stand letztlich vom 18. März 2005<sup>71</sup> datiert.

### 3.1 Die Struktur des Staatsinstituts: Spiegel des gegliederten bayerischen Schulsystems, Ausdruck bildungspolitischer Erfordernisse

Bei der Auswahl der Mitarbeiter des Hauses steht deren besondere fachliche wie pädagogische Eignung im Vordergrund, die weitere Professionalisierung erfolgt durch ein ausgeprägtes Fortbildungssystem, das u. a. fest integrierte institutsinterne Seminare umfasst sowie die Teilnahme an landes- und bundesweiten Fachkongressen verlangt. Die Referenten am Staatsinstitut sind dabei entweder den einzelnen Schulabteilungen zugeordnet (Grund-, Haupt- und Förderschulen, Realschule, Gymnasium, Berufliche Schulen) oder gehören der schulartübergreifenden Grundsatzabteilung bzw. der Qualitätsagentur an. Sie werden in der Regel für fünf Jahre an das

---

<sup>70</sup> Hinweise zur letzten Veränderung finden sich im Beitrag „Zur Umstrukturierung des Staatsinstituts (ISB)“ in diesem Jahresbericht; ihr liegt u. a. ein Ziel zu Grunde, das bereits 1971 als „wichtigstes Charakteristikum“ des ISB Erwähnung findet (damals freilich noch: ISP): „In ihm arbeiten die Vertreter aller Schularten in räumlicher und geistiger Nachbarschaft zusammen. Die vertikale Gliederung nach Schularten wird je nach Arbeitsvorhaben immer wieder zu horizontaler Kooperation durchbrochen, zum Beispiel im Hinblick auf das Curriculum eines Faches durch die verschiedenen Stufen hindurch, in der Frage der Durchlässigkeit, der Übergänge, der Differenzierung des Unterrichts, der Abschlussqualifikationen, der allgemeinen Lernziele. Hier ist ein Weg gefunden, der ohne ideologische Vorentscheidung die Möglichkeit und den Vorteil der Zusammenarbeit als eine sachgegebene Notwendigkeit dokumentiert.“ – fast ist man geneigt hinzuzufügen: insbesondere in der 2006 neu eingerichteten Funktion eines Koordinators über die Schulabteilungen hinweg.

<sup>71</sup> Verordnung über die Errichtung des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung vom 18. März 2005 (GVBl S. 96). In: KWMBI I Nr. 9/2005. Hier hieß es u. a.: „Das Staatsinstitut macht die Erkenntnisse der Forschung und die Erfahrungen der Praxis für die Schule nutzbar. Es unterstützt und berät das Staatsministerium für Unterricht und Kultus bei der Weiterentwicklung des gegliederten bayerischen Schulwesens.“ An Aufgaben werden aufgezählt:

- die Förderung der pädagogischen, didaktischen und methodischen Arbeit der Schulen,
- die Entwicklung der Lehrpläne aller Schularten,
- die Mitarbeit an der Erstellung zentraler Prüfungsaufgaben und Tests,
- die Unterstützung der Inneren Schulentwicklung,
- die fortlaufende Erfassung von Daten und Befunden zum bayerischen Schulwesen sowie Empfehlungen zur Qualitätssicherung der bayerischen Schulen durch ein flächendeckendes Bildungsmonitoring,
- die Anregung, Begleitung und Auswertung von Schulversuchen,
- die Nutzbarmachung von Erkenntnissen und Inhalten der Medienpädagogik und Mediendidaktik sowie der Informations- und Kommunikationstechnik für die Schule und
- die Mitwirkung bei der Lehrerfortbildung und Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Lehrerfortbildung.

Institut versetzt oder abgeordnet, was einen ständigen Bezug des Instituts zur Praxis – zur „Basis“ – garantiert.

Bei diesen Lehrkräften wird in besonderem Maße auf Berufserfahrung, Engagement und herausragende didaktisch-methodische Qualifikation geachtet, welche sie dazu befähigen, die anstehenden Aufgaben bedarfsgerecht bewältigen zu können, ebenso wie dies bei den Mitgliedern in Arbeitskreisen und Kommissionen am Staatsinstitut der Fall ist.

Die Rolle des Staatsinstituts bedingt insgesamt eine Struktur, welche sich in der des Kultusministeriums im Sinne des gegliederten Schulsystems spiegelt (vgl. Organigramm im Beitrag „Zur Umstrukturierung des Staatsinstituts“, S. 49). Die vielfältigen interdisziplinären Aufgabenbereiche machen es notwendig, neben Lehrern auch Mitarbeiter aus weiteren Berufssparten, die von besonderem Interesse für Erziehung und Bildung sind (z. B. Diplom-Pädagogen, Diplom-Soziologen und Diplom-Psychologen), bzw. Mitarbeiter für bestimmte weitere Aufgaben (beispielsweise die Datenerhebung und statistische Auswertungen) zu rekrutieren.

### 3.2 Rolle und Aufgabe des bayerischen Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (I)

Alle Aufgaben des bayerischen Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung werden in einem Jahresprogramm veröffentlicht, das dem Staatsministerium vorgelegt und von diesem genehmigt wird; es basiert auf längerfristig wirkenden innovativen Themenfeldern, die bildungspolitische Tendenzen und traditionelle Kernbereiche integrieren. Beispielhaft sind hier aktuell die Bereiche „Bildungsstandards und ihre Konsequenzen“, „Formen der Leistungserhebung“, „Evaluation“, „Individuelle Formen des Förderns“ und „Organisation und Struktur von Schule“ zu nennen.<sup>72</sup>

Aus den oben genannten Zielen erwachsen dem Landesinstitut diverse konkrete Aufgabenbereiche, so beispielsweise die Förderung der pädagogischen, didaktischen und methodischen Arbeit an Schulen und in diesem Zusammenhang die Unterstützung der inneren Schulentwicklung. Bereits an dieser Stelle wird der Spagat deutlich, den das ISB zu leisten hat: Nicht nur das jeweilige Staatsministerium, ganz besonders auch einzelne Schulen vor Ort sind permanente Ansprechpartner und Zielgruppe. Dieser Service bedingt zugleich eine Unterstützungs- wie Vermittlerfunktion, deren Bedeutung von der Bildungsadministration erkannt, geschätzt und genutzt wird und die sich unter anderem in zahlreichen Handreichungen, Materialien sowie Arbeitshilfen zu aktuellen pädagogischen und fachlichen Themen niederschlägt.<sup>73</sup>

<sup>72</sup> Das Jahresprogramm wurde erstmals in der „Dienstordnung für das Staatsinstitut für Schulpädagogik“ vom 29. März 1972 verankert: „Für die fachlichen Aufgaben des Instituts wird für jedes Kalenderjahr vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus ein Jahresprogramm aufgestellt. [...] Das Jahresprogramm stellt den verbindlichen Rahmen für die Arbeit des Instituts dar.“ (Anordnung Nr. 7) In den „Anordnungen zur Organisation und Verwaltung des Staatsinstituts für Schulpädagogik“ vom 14. August 1975 entfiel die Zuständigkeit des Staatsministeriums für die Erstellung, die Genehmigungspflicht freilich blieb erhalten. Das Jahresprogramm 2005/2006 mit seinen über 500 Vorhaben ist im Internet einzusehen und gibt einen umfassenden Einblick in die vielfältigen Aufgaben des Instituts (<http://www.isb.bayern.de> → Jahresprogramm).

<sup>73</sup> Hinweise auf Neuerscheinungen finden Interessierte beispielsweise in der kostenlosen Online-Publikation „ISB-aktuell“, welche durch Eintragung auf der Internetseite des Staatsinstituts abonniert werden kann; alle lieferbaren Veröffentlichungen sind der Homepage zu entnehmen.

Als eine der bedeutendsten Aufgaben des Landesinstituts kann die vom Staatsministerium in Auftrag gegebene Erstellung der Lehrpläne für alle Schularten gelten.<sup>74</sup> Sie geht zurück auf die „Verfahrensordnung für die Arbeitskreise ‚Curriculare Lehrpläne‘ am Staatsinstitut für Schulpädagogik in München“ vom 23. Januar 1974. Ihr wesentlicher Inhalt lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Inhaltliche Änderungen, Modifikationen und Weiterentwicklungen werden in Arbeitskreisen, in denen Lehrer und Hochschullehrer repräsentativ vertreten sind, gemeinsam erarbeitet und als Entwürfe dem Staatsministerium vorgelegt. Dadurch sollte dem Vorwurf entgegengewirkt werden, der Wert praktischer Erfahrung sei höher einzuschätzen als abseits vom Schulalltag gewonnene wissenschaftliche Erkenntnisse: Gerade die Vernetzung der beiden Bereiche in den entsprechenden Lehrplankommissionen ist auch heute noch eines der gelungensten Beispiele für die effektive Arbeit des ISB.

Während für die Entwicklung entsprechender Konzepte inzwischen ein eigener schulartübergreifender Arbeitsschwerpunkt „Lerntheorie und Lehrplanfragen“ in der Grundsatzabteilung (verortet im Referat GA 1 Pädagogische Grundsatzfragen: Lerntheorien) geschaffen wurde, geschieht die inhaltliche Ausgestaltung heutzutage in schulartspezifischen Kommissionen, die für die Dauer der Lehrplanerstellung eingesetzt werden und vom jeweils zuständigen Referenten am Institut sowohl fachlich als auch organisatorisch betreut und geleitet werden. Die Mitglieder rekrutieren sich – wie dargelegt – aus fachlich und pädagogisch besonders qualifizierten Lehrern aus bayerischen Schulen, die zu Sitzungen ins Staatsinstitut eingeladen werden. Dieses Verfahren sichert den ständigen Konnex zur schulischen Praxis. Die Lehrplanarbeit innerhalb eines Hauses garantiert zudem u. a. den fächerübergreifenden und fächerverbindenden Austausch der Inhalte, ein zentrales Qualitätskriterium moderner Lehrpläne, sowie die notwendige Abstimmung in terminologischer Hinsicht. Auch Schnittstellen, die an den Übergängen zwischen den verschiedenen Schularten bestehen, können so im Hause schulartübergreifend effektiv diskutiert und harmonisiert werden (vgl. S. 47 ff.). Den Abschluss findet diese Arbeit in der Vorlage der Lehrpläne im Staatsministerium, das diese Lehrpläne dann zentral für den Freistaat Bayern erlässt und ihnen Gültigkeit verleiht.<sup>75</sup>

Die Vielfältigkeit des bayerischen Bildungswesens bedingt dabei eine starke Diversifizierung der Arbeiten, die freilich in ihrer Gesamtheit (um die Durchlässigkeit des Schulsystems zu gewährleisten) in sich stimmig und abgestimmt sein muss. Hält man sich vor Augen, dass bereits das Lehrplanverzeichnis der bayerischen Schulen vor 20 Jahren (1986/87) auf 44 Seiten insgesamt 612 Lehrpläne aufzählte, so kann man erahnen, welche andauernde Arbeit in der Aktualisierung der Lehrpläne steckt, welche gewaltige Ressourcen diese Arbeit zu binden vermag – damals wie heute. Durchschnittlich 80 Lehrpläne pro Jahr legte das ISB im Durchschnitt dem Staatsministerium zur Genehmigung vor. Freilich ist einschränkend zu konstatieren, dass die Lehrpläne in ihrer Reichweite sehr unterschiedlich sind: Einige betreffen nur sehr wenige Schüler in besonderen Klassen wie der Lehrplan Russisch für die Sonderlehrgänge für deutsche Aussiedler am Gymnasium oder der Lehrplan für Keramiker in der Berufsschule, andere dagegen den größten Teil der Schüler mehrerer Jahrgänge wie der Lehrplan für die Grundschule.

---

<sup>74</sup> Im Bereich der beruflichen Schulen sind hier die entsprechenden Rahmenlehrpläne des Bundes zu berücksichtigen.

<sup>75</sup> Vgl. dazu das entsprechende KMS vom 29. Dezember 1982 Nr. A/13/A/14-8/175120.

### 3.3 Exkurs: Bildung, Staatsinstitut und Lehrpläne – Vernetzung zum Nutzen der Schule

„In der Schule ist immer Reform und die Revision der Lehrpläne kommt nie ans Ende.“<sup>76</sup> Dieser Satz von Hans Maier mag als Begründung für die Bedeutung der Lehrplanarbeit im Haus dienen; zur Erläuterung mag aber auch der nachfolgende kurze Exkurs zur Lehrplanarbeit herangezogen werden, der ihre geschichtliche Entwicklung in Bayern seit 1948 nachzeichnet, denn: „Das, was wir *Lehrplanmodell* nennen, ändert sich im Lauf der Zeit mit den Vorstellungen, die wir mit dem Begriff *Bildung* verbinden, mit unserem Bild von der Schule und der Rolle von Lehrplänen in dieser Schule.“<sup>77</sup>

Begeben wir uns also in das Jahr 1948: Während eines Gesprächs zwischen der bayerischen Regierung und der amerikanischen Militärregierung zur Verständigung über schulische und bildungspolitische Schwierigkeiten, das am 16. Februar 1948 in München stattfand, konnte man sich in einem offensichtlich kritischen Stadium der Verhandlungen darauf einigen, dass ein Gremium von Schulfachleuten, unabhängig von Militärregierung und Kultusministerium, nur dem pädagogischen Gewissen unterworfen, strittige Fragen bearbeiten und Lösungsvorschläge unterbreiten sollte. Die „Stiftung zum Wiederaufbau des Bayerischen Erziehungs- und Bildungswesens Wallenburg-Kempfenhausen“ wurde daraufhin mit Stiftungsurkunde vom 5. April 1948 ins Leben gerufen.<sup>78</sup> Der Zweck dieser Stiftung war „die Förderung des Erziehungs- und Bildungswesens in Bayern, insbesondere die Planung der auf diesem Gebiet durchzuführenden Reformen“. Die Abteilung „Erziehungswesen“ der Militärregierung stellte dafür einen Betrag von vorerst 500.000 Reichsmark zur Verfügung. Damit sollten insbesondere die Umerziehung im demokratischen Sinne und die Durchführung der Schulreform finanziert werden; das Ministerium selbst galt seinerzeit offenbar noch nicht als der am besten geeignete Ort für solche Planungen.

Das Statut der Stiftung beschreibt folgende Aufgaben: „Das Arbeitsfeld ist zunächst die innere Schulreform, Fragen der Arbeitsschule, der sozialen Bildung und Erziehung, der Lehrplangestaltung [!], des Gesamt- und des Epochalunterrichts, des abschließenden Unterrichts.“<sup>79</sup> Für die verschiedenen Schularten bzw. für die jeweils spezifischen Planungsarbeiten setzte das Direktorium der Stiftung eine Reihe von Ausschüssen ein, wobei insbesondere die Volksschule nachhaltige Innovationen erfuhr: Seit Kriegsende lag dem Unterricht in dieser Schulform wieder die „Lehrord-

<sup>76</sup> Aus: Maier, Hans: Ansprache zum zehnjährigen Bestehen des Staatsinstituts für Schulpädagogik. In: IGP-ISP 1966 bis 1976. 10 Jahre Arbeit für die Schulreform in Bayern. München 1976, S. 12-18, hier S. 13 f.

<sup>77</sup> Happ, Erich: Die Entwicklung des bayerischen Lehrplanmodells. In: Jahresbericht 1993, hrsg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung. München 1994, S. 7-26, hier S. 7. Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf diesem Beitrag sowie auf: Happ, Erich: Not und Notwendigkeit der Lehrplanung. Vortrag zum zwanzigjährigen Bestehen des Staatsinstituts. In: Jahresbericht 1985/86, hrsg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung. München 1987, S. 7-19; und: Happ, Erich: Ein neuer Lehrplan für das Gymnasium. In: Jahresbericht 1989, hrsg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung. München 1990, S. 7-32.

<sup>78</sup> Genauer in: Deffner, Sibylle: Die Nachkriegswirren im bayerischen Volksschulwesen 1945-1954 unter besonderer Berücksichtigung der amerikanischen Re-educationsbemühungen. Inaugural-Dissertation in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 2001, insb. S. 290-295.

<sup>79</sup> Nach: Cramer, Hans / Strehler, Adolf: Schulreform in Bayern. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1953, S. 7 f.

nung“ (dies der damals übliche Terminus) von 1926 [!] zu Grunde. Die Stiftung erarbeitete deshalb zunächst den Entwurf eines neuen Planes, den sie „Bildungsplan“ nannte. Dieser Begriff sollte zum Ausdruck bringen, dass „sich die Schule keineswegs mit dem Unterrichtlichen begnügen, sondern in das Reich des Erziehlichen vorstoßen, ja dieses als die wichtigste Aufgabe erkennen müsse“<sup>80</sup>.

Der Erstentwurf dieses Bildungsplans wurde 1948 im Amtsblatt veröffentlicht mit der Aufforderung, die Lehrerschaft solle diesen Entwurf begutachten und dazu Stellung nehmen – man fühlt sich erinnert an die vielfältigen Bemühungen z. B. der Abteilung Gymnasium, bei der Erarbeitung des Lehrplans für das achtjährige Gymnasium die bayerischen Lehrer, ja die gesamte interessierte Öffentlichkeit vor und während der Arbeiten intensiv in strukturelle und thematische Fragestellungen mit einzubeziehen. Aufgrund der damaligen Stellungnahmen wurde der Entwurf überarbeitet und 1950 erneut veröffentlicht. Er ist noch heute wegen der vorangestellten „Allgemeinen Richtlinien“ wichtig: Sie sind die schon recht vollkommen ausgebildete Keimzelle dessen, was wir gegenwärtig als erste Ebene unserer aktuellen Lehrpläne haben.<sup>81</sup>

1952, nach vierjähriger Arbeit, wurde die Stiftung wieder aufgelöst.<sup>82</sup> Im Schlussbericht der Stiftung heißt es: „Kempfenhausen war eine Stätte, wo sich die Lehrerschaft aller Schulgattungen vom Kindergarten bis zur Hochschule begegnete. Man lernte sich gegenseitig verstehen und schätzen und legte damit den Grund zu einer inneren Einheit des Lehrstandes.“ – eine Situationsbeschreibung, wie sie auch für das heutige ISB gilt.<sup>83</sup>

Der Wunsch nach einer Weiterführung solch übergreifender Zusammenarbeit wurde erst 1966 durch die Gründung des IGP bzw. 1971 durch die Ausweitung auf alle Schularten wieder aufgegriffen. Obwohl das Institut für Gymnasialpädagogik ursprünglich primär als Einrichtung zur Lehrerfortbildung gegründet worden war, ergab sich schon bald, dass auch gewisse Lehrplanarbeiten dorthin übertragen wurden – Lehrplanarbeiten zunächst einmal für jene Bereiche, die sich im Zusammenhang mit den Bemühungen um eine Erneuerung der Oberstufe der Gymnasien als unumgänglich erwiesen. Bei den Diskussionen über diese ersten Lehrplanarbeiten des Instituts spielte natürlich auch die Frage eine Rolle, welche Eigenschaften diese Lehrpläne generell haben sollten und auf welche Arten von Aussagen in diesen Lehrplänen zu achten sei. Klaus Westphalen benennt den 13. November 1970 als den Tag, an dem „im Institut erstmals ein Curriculummodell diskutiert“ wurde.<sup>84</sup> Als „Geburtsurkunde“ mag der Aktenvermerk „Einheitliche Gestaltung der curricularen Lehrpläne“ vom 4. Dezember 1970 gelten; hier heißt es u. a.: „Das Staatsinstitut für Gymnasialpädagogik hat beschlossen, in der gegenwärtigen Phase der Lehrplanar-

---

<sup>80</sup> Hier gelangen also Überzeugungen zum Ausdruck, die zur selben Zeit auch die Diskussionen über den Artikel 131 der Bayerischen Verfassung bestimmten.

<sup>81</sup> Vgl. z. B. Abschnitte wie „Allgemeines Bildungsziel“, „Psychologische Situation des Volksschulkindes“ oder „Bildungsarbeit in der Volksschule“, die in ähnlicher Form im Lehrplan für die bayerische Grundschule (2000), im Lehrplan für die bayerische Hauptschule (2004), im Lehrplan für die sechsstufige Realschule (2001) und im Lehrplan für das Gymnasium in Bayern (2004 f.) aufscheinen.

<sup>82</sup> Im letzten Jahr des Bestehens der Stiftung war noch ein „Verbindungsmann“ vom Ministerium an das Direktorium der Stiftung abgeordnet worden; es handelt sich dabei um einen 42-jährigen Studienrat und Privatdozenten: Dr. Karl Bosl, Mitbegründer des Bayerischen Philologenverbandes.

<sup>83</sup> Zwischenzeitlich hat sich das Institut für Frühpädagogik den Bedürfnissen der vorschulischen Erziehung angenommen und das Institut für Hochschulforschung und Hochschulplanung deckt das andere Ende ab.

<sup>84</sup> Westphalen, Klaus: Praxisnahe Curriculumentwicklung. Donauwörth: Auer 1979<sup>3</sup>, S. 26.

beit die Ergebnisse in den verschiedenen Fächern als curriculare Lehrpläne zu bezeichnen. Dieser Begriff bezeichnet einerseits die Kontinuität der Entwicklung, welche die bisherigen Lehr- und Stoffpläne keineswegs außer Acht lässt, andererseits die Zielrichtung dieser Entwicklung hin zur detaillierten Form der Curricula.“ Im Folgenden wird den betroffenen Arbeitsgruppen dann ein Schema zur Erstellung empfohlen mit den vier senkrechten Spalten, deren Überschriften „Lernziele“, „Lerninhalte“, „Unterrichtsverfahren“ und „Lernzielkontrollen“ lauten.

Mit der Erweiterung des IGP zum ISP 1971 wurde die Lehrerfortbildung an die neu gegründete Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen ausgegliedert, während die Lehrplanreform nun in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückte; so heißt es folgerichtig in der Gründungsverordnung: „Seine [= ISP] Aufgaben, welche sich auf alle Schularten erstrecken, sind insbesondere die Reform der Lehrpläne, die pädagogische Betreuung und wissenschaftliche Begleitung von Schulversuchen und die inhaltliche Planung der Lehrerfortbildung.“ Das erste Produkt dieser Lehrplanarbeit erschien bereits Anfang 1972 als Veröffentlichung des Staatsministeriums in der Publikation „Schulreform in Bayern, Band 2“. Dieser Band enthält Lehrplanentwürfe für die 37 Gymnasien, die sich in dieser Zeit am Schulversuch „Kollegstufe“ beteiligten. Bei einem genaueren Blick zeigt sich, dass die damalige Generation der Lehrpläne durchaus noch fachspezifische Unterschiede aufweist: So lässt sich zwar überall die Einteilung in Spalten erkennen; doch von der vorherrschenden Vierspaltigkeit (beispielsweise für Deutsch und Englisch) weichen die Fächer Sozialkunde (fünf Spalten, da die Spalte „Lerninhalte“ in „Sachbereiche“ und „Fachmethoden“ aufgeteilt ist) und Musik mit den fünf Spalten: „Unterrichtssequenzen“, „Didaktische Hinweise (Werke)“, „Lerninhalte (Musiklehre)“, „Unterrichtsverfahren“ und „Lernzielkontrollen“ ab. In letzterem Lehrplan fehlt somit auch die Spalte mit „Lernzielen“ – während diese heute, im Zeitalter reduzierter Aussagen zu den Lehrplaninhalten, eine unverzichtbare Selbstverständlichkeit darstellen.

In der genannten Publikation findet sich auch ein Abschnitt „Das Schema des curricularen Lehrplans“, verfasst von Dr. Walter Schmäling, dem späteren Leiter der Abteilung Gymnasium. Hier wird zu den „Lernzielen“ ausgeführt: „Es handelt sich meist nur um Grobziele. Diese gliedern sich in zwei Gruppen: a) Erwerbung bestimmter Fähigkeiten oder Fertigkeiten, b) Erwerbung von Kenntnissen.“ Der Vertiefungsgrad dieser Kenntnisse wird dabei nach einer Skala angegeben, welche die vier Bereiche „Einblicke“ – „Überblicke“ – „Kenntnisse“ – „Vertrautheit“ ausweist; dies ist damit der erste Fundort für die später so genannten Anforderungsstufen.

Noch Ende 1971 allerdings war die Schrift „Curriculumarbeit in Bayern – eine Zwischenbilanz“<sup>85</sup> erschienen, mit deutlich über diesen Stand hinausgehenden Differenzierungen. Hier werden unter der Überschrift „Beschreibung der intendierten Lernergebnisse“ zwei Hauptgruppen von Lernzielen mit je zwei Untergruppen angegeben, nämlich Lernziele, die nur bedingt oder grundsätzlich nicht operationalisierbar sind (Wertung und Erkenntnis), und solche, die grundsätzlich operationalisierbar sind (Können und Wissen). Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Diskussion um die Output-Orientierung aktueller Bildungsstandards, so kann man nicht umhin, hier Parallelen zu sehen: Auch heute beschränkt man sich größtenteils auf Abprüfbares, in Tests Nachweisbares – die Ausweisung einer Orientierungskompetenz als Grundlage einer vertieften Werteerziehung unterbleibt häufig.

<sup>85</sup> Hrsg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik, München 1971.

Die „Zwischenbilanz“ enthält auch eine „Vorläufige Verfahrensordnung der ständigen Arbeitskreise curricularer Lehrpläne“; darin wird u. a. festgelegt, dass sich die Arbeitskreisleiter sowie ihre Stellvertreter mindestens einmal jährlich zu einem gemeinsamen Gespräch treffen sollen, „in dem überfachliche Probleme der curricularen Lehrpläne beraten werden“ (S. 30 f.). Erich Happ kommentiert diesen Sachverhalt mit den Worten, Gespräche dieser Art seien für die inhaltliche und erzieherische Abstimmung von Lehrplänen und für den Prozess der Einbindung fächerübergreifender Bildungs- und Erziehungsaufgaben durchaus unverzichtbar.<sup>86</sup> Blickt man auf die Entstehung der neuen Generation von Lehrplänen, so muss dem uneingeschränkt zugestimmt werden. Dazu kommen heute freilich konzeptionelle Abstimmungsprozesse, die damit insgesamt eine wesentlich höhere Bedeutsamkeit erlangen – garantiert durch manchmal wöchentliche Abteilungssitzungen im Staatsinstitut.

1973 ging man auf Wunsch des Staatsministeriums weg von einer vollständigen Regelung des Unterrichts durch die curricularen Lehrpläne: Ihre Verbindlichkeit erstreckte sich nunmehr lediglich auf die Lernziele in Spalte 1 sowie auf die Lerninhalte in Spalte 2, die Lehrer und Schüler sollten nicht mehr durch Feinziele o. Ä. gegängelt werden. Die Lehrplanproduktion des Staatsinstituts lief inzwischen bereits auf Hochtouren: 1974 war die „Verfahrensordnung für die Arbeitskreise ‚curriculare Lehrpläne‘“ auch im Amtsblatt erschienen (KMBI 1974, S. 424). Deutschlandweit kann man zu diesem Zeitpunkt eine deutliche Steigerungsrate beim Umfang der Lehrpläne registrieren – auch in Bayern. So kam das Amtsblatt von 1971 noch mit 1.198 Seiten aus; das von 1974 war durch die Lehrpläne auf zwei Bände mit zusammen 2.020 Seiten angewachsen. Von 1975 an wurden deshalb die Lehrpläne in Sondernummern veröffentlicht, und von 1976 an bekam das Amtsblatt das Format DIN A 4 – bedingt auch durch den vierspaltigen Satz mit extrem kurzen Textzeilen.

Die Curriculum-Euphorie der frühen siebziger Jahre nahm nun allerdings wieder ab; ein erstes Zeichen war die Tatsache, dass das Staatsministerium ab 1978 auf das Beiwort „curricular“ zu verzichten begann, damals mit dem Hinweis, es seien ohnehin alle Lehrpläne curricular, das Beiwort mithin überflüssig; allerdings behauptete sich das Adjektiv in manchen Lehrplänen und Veröffentlichungen noch bis in die 80er Jahre.<sup>87</sup>

1981 erfolgte der nächste Schritt weg von einer curricularen Ausrichtung, hin zu einer Neuorientierung der Lehrpläne; Hellmut Becker schrieb damals: „Aber insgesamt besteht in der Wissenschaft wohl kein Zweifel mehr, dass die Auflösung des gesamten Unterrichts in Lernschritte zu messbaren Zielen und die Überprüfung ihrer Verwirklichung insgesamt pädagogisch nicht möglich ist.“<sup>88</sup> In demselben Jahr begann das Institut eine groß angelegte Untersuchung, die aus der damaligen „Schulstressdebatte“ hervorging und die die „Zusammenhänge zwischen dem Curriculum und der Beanspruchung von Schülern (CuBeSch)“ untersuchen sollte. Der Kern der Ergebnisse dieser Untersuchung, die sich in den Folgejahren herauskristallisierten, war freilich außerordentlich ernüchternd: Die Testergebnisse spiegelten in keiner Weise die in den Lehrplänen ausgewiesenen verschiedenen Zielklassen (Wissen, Können, Er-

---

<sup>86</sup> Happ (1994), S. 13.

<sup>87</sup> Zu wesentlichen Entwicklungen der damaligen Zeit vgl.: Bittlinger, Ludwig: Elemente einer Theorie des Bildungsprozesses und der Curriculare Lehrplan. Dissertation München 1978.

<sup>88</sup> Becker, Hellmut: Die Zensuren als Lebenslüge und Notwendigkeit. In: Neue Sammlung 4/1981, S. 345.

kennen und Werten) bzw. die Anforderungsstufen (z. B. für Wissen: Einblick, Überblick, Kenntnis und Vertrautheit) wider.<sup>89</sup> Allerdings waren die Grundsätze des Lehrplanmodells von 1977 bereits ohnehin ins Wanken geraten, so dass die Untersuchungsergebnisse des CuBeSch-Projektes hier lediglich verstärkend wirken konnten.

Das Erscheinen des Grundschullehrplans 1981, der die „Neufassung 1976“ ablöste, war ein weiteres wichtiges Datum im Erosionsprozess des älteren curricularen Modells. Die ursprünglichste Eigenschaft curricularer Lehrpläne, nämlich ihre Vierspaltigkeit, wurde hier zugunsten einer Zweispaltigkeit aufgegeben (nunmehr links: „Ziele/Inhalte“, rechts: „Empfehlungen zur Unterrichtsgestaltung“). Als Zielformulierungen finden sich nun Infinitive wie „kennen lernen“, „beherrschen“, „darstellen“, „wahrnehmen und deuten“. Für jedes Fach – und auch dies zeigt die zunehmende Bedeutung der fächerübergreifenden Abstimmung zwischen den für die Entwicklung der Lehrpläne verantwortlichen Referenten am ISB – werden in einem Einleitungsabschnitt „Ziele und Aufgaben“, in einem weiteren „Hinweise zum Unterricht“ vorangestellt. Das ganze Lehrplanwerk schließlich besitzt eine Einleitung, die in ihrer Struktur wesentliche Gesichtspunkte der „Allgemeinen Richtlinien“ des Bildungsplans von 1950 wieder aufgreift.

Im selben Jahr 1981 beschäftigte sich die „Ständige Kommission für Bildungsplanung“ des Staatsministeriums in ihrer denkwürdigen 117. Sitzung mit dem Lehrplanmodell des Instituts – denkwürdig deshalb, als an dieser Sitzung zum ersten Mal auch ein Minister (Hans Maier) teilnahm und das Wort ergriff, indem er insbesondere für die Verständlichkeit der Lehrpläne eine Lanze brach: „Das unerträgliche scholastische Begriffsgeklapper (Kenntnisse, Fähigkeiten, gar Bereitschaften!) ist zu vermeiden. [...] Das CuLp-Deutsch wird unter ernsthaften Leuten nur noch belächelt.“ Er folgerte daraus für die Lehrpläne: „Eine bessere Verständlichkeit führt zu einer Verbreiterung ihrer Legitimationsbasis bei Lehrern und Schülern. Man muss sich bewusst machen, dass nicht alles im Unterricht steuerbar ist.“

Eine wesentliche Zäsur in der Lehrplanarbeit des Staatsinstituts stellt die Veröffentlichung des Bayerisches Gesetzes für Unterricht und Erziehung dar, in dem es heißt: „Lehrpläne erlässt das zuständige Staatsministerium.“<sup>90</sup> Zugleich wurde festgelegt, dass zum Zwecke der Erarbeitung von Lehrplänen zukünftig Lehrplankommissionen einzurichten seien – und zwar durch das Staatsministerium einberufen, nicht mehr als Arbeitskreis vom Institut organisiert. Mit dieser Neuordnung wurde die Erst- und Letztzuständigkeit des Staatsministeriums augenfällig dokumentiert, was auch eine Neufassung des Auftrags an das Institut bedingte. Stand 1971 noch die „Reform der Lehrpläne“ an erster Stelle der Geschäftsordnung, nahm 1983 nun die „Förderung der pädagogischen Arbeit der Schulen“ den ersten Rang darin ein und verdrängte die Lehrplanarbeit auf Platz 2.

Mit KMS vom 15. Januar 1982 wurde das Institut aufgefordert, die in der Niederschrift der 117. Sitzung der Ständigen Kommission begründeten Grundsätze und Maßgaben „bei der laufenden und künftigen Lehrplanarbeit“ zu berücksichtigen. Frei-

<sup>89</sup> Zu weiteren Details vgl. das „Glossar – Begriffe im Kontext von Lehrplänen und Bildungsstandards“ (Stand: Juli 2006), online unter <http://www.isb.bayern.de> → Grundsatzabteilung → Materialien s. v. „Curricularer Lehrplan (CuLp)“.

<sup>90</sup> Damals Art. 24, Ziffer 2, heute Art. 45 „(2) <sup>1</sup>Lehrpläne, Stundentafeln und Richtlinien erlässt, bei grundlegenden Maßnahmen im Benehmen mit dem Landesschulbeirat [...], das zuständige Staatsministerium.“

lich wurden noch mehrere Jahre lang weiterhin Lehrpläne nach dem alten Modell an das Staatsministerium übersandt – auch einige Referenten im Kultusministerium trauerten wohl den tradierten Formen nach und bestanden weiterhin auf entsprechenden Strukturen. So war es nicht verwunderlich, dass das Institut nochmals den nachdrücklichen Auftrag erhielt, zur Vorbereitung einer weiteren Sitzung der Ständigen Kommission nun seinerseits Überlegungen zur Verbesserung des Lehrplanmodells anzustellen (KMS vom 8. September 1982). Die daraufhin vorgelegten Vorschläge (u. a. Verringerung des Umfangs der Lehrpläne durch genaue Beachtung des Grobzielniveaus; Zusammenlegung der Spalten für Ziele und Inhalte) wurden von der Ständigen Kommission im Großen und Ganzen gebilligt.

Der erste Lehrplan, der die damit gegebenen Möglichkeiten weitgehend ausschöpfte, war der Lehrplan für die bayerische Hauptschule aus dem Jahr 1985. Er galt damit insbesondere in struktureller Hinsicht als Vorbild für die nachfolgenden Lehrpläne. Er unterschied sich von seinen Vorgängern insbesondere

- durch die Zweispartigkeit (erprobt bereits im Lehrplan für die Grundschule),
- durch eine Vereinigung der meisten Fächer in einem einzigen Geheft,
- durch die allen Fachlehrplänen beigegebenen Vorbemerkungen („Ziele und Aufgaben“, „Unterricht“),
- durch einen gegenüber den älteren curricularen Lehrplänen verringerten Umfang und
- durch ein Vorwort, das Bildungsziel, Unterricht und Schulleben in der Hauptschule zusammenfassend beschreibt und damit auch die zusammenfassende Überschrift „Lehrplan für die bayerische Hauptschule“ rechtfertigte.

Die Matrix der Lernzielbeschreibungen, bislang ein Kennzeichen aller ISP-Lehrpläne, war damit verschwunden: „Der Lehrplan enthält verbindliche Lernziele/Lerninhalte sowie unverbindliche Hinweise zum Unterricht. Die Ziele und Inhalte sind so formuliert, dass sie die Anforderungen an die Schüler hinreichend genau beschreiben und den Schwerpunkt der unterrichtlichen Behandlung aufzeigen. Bei jeder Schwerpunktsetzung ist jedoch zu beachten, dass Wissen und Erkenntnisse stets in engem Zusammenhang mit Gefühlen und Einstellungen, Inhalte im Zusammenhang mit Arbeitsweisen erworben werden.“<sup>91</sup> – in heutigen Lehrplänen eine Selbstverständlichkeit.

Für die weitere Entwicklung des bayerischen Lehrplanmodells bzw. der Arbeiten im Staatsinstitut erwiesen sich in der Folgezeit zwei Papiere als besonders bedeutsam. Das eine wurde für die Evaluation entwickelt. Es war eigentlich nur zum hausinternen Gebrauch bestimmt und kursierte im Institut unter der Bezeichnung „Checkliste“. Diese bezog sich auf eine Reihe von Gesichtspunkten, die mit dem einzelnen Fach selbst nicht notwendig etwas zu tun haben, aber von der Schule im Ganzen betrachtet und beachtet werden sollten: Die Zahl dieser Gesichtspunkte, die seitdem als „fächerübergreifende“ bezeichnet werden<sup>92</sup>, begann damals zu wachsen, und die Checkliste sollte sicherstellen, dass nichts Wesentliches übersehen wurde. Sie enthielt Gesichtspunkte wie „politische Bildung“, „Friedenssicherung“, „europäische Einigung“ – Aspekte, die auch heute noch von zentraler Bedeutung sind und deshalb explizit ausgewiesen werden, aber auch Aspekte, die zwischenzeitlich durch andere,

<sup>91</sup> Lehrplan für die bayerische Hauptschule, KMBI I 1985, So.-Nr. 13, S. 253, Ziffer 3.8.

<sup>92</sup> Die Abteilung Gymnasium sprach bei der Entwicklung des neuen Lehrplans für das achtjährige Gymnasium in diesem Zusammenhang von den sog. fächerübergreifenden (Unterrichts-)Zielen.

je spezifische Maßnahmen ersetzt wurden („deutsch-polnisches Verhältnis/Ostkunde“ im entsprechenden Schülerwettbewerb bzw. durch diverse ISB-Handreichungen) oder gar in ein eigenes Fach mündeten („Interesse für Naturwissenschaften und Technik“).<sup>93</sup>

Das andere für die Weiterentwicklung des Lehrplanmodells bedeutsame Papier ging aus der damaligen Abteilung Allgemeine Wissenschaften hervor. In ihm wurden die vier didaktischen Schwerpunkte „Wissen“, „Können“, „Erkennen“ und „Werten“ neu beschrieben. Hier wird beispielsweise anstelle von „Erkennen“ nun der Begriff „Produktives Denken und Gestalten“ eingeführt, auf eine Ausweisung von Anforderungsstufen wird durchgängig verzichtet. Dafür enthält die beigefügte Übersicht eine detaillierte Beschreibung von Unterrichtsverfahren: Die Erkenntnis, dass der didaktische Schwerpunkt bestimmte Arten von Unterricht nahelegt, machte in der Folge den Verzicht auf eine eigene Ausweisung von „Unterrichtsverfahren“ oder „Hinweise zum Unterricht“ möglich.<sup>94</sup>

Damit war die Epoche der „Stofflehrpläne“ sowie der curricularen Lehrpläne in Bayern endgültig abgeschlossen: Mit dem Lehrplan für das bayerische Gymnasium, der zwischen 1990 und 1992 erschien<sup>95</sup>, entwickelte das Institut zugleich den Prototyp eines neuen Lehrplanmodells, das – zumindest in den höheren Jahrgangsstufen des Gymnasiums – auch heute noch aktuell ist. Zentrale Eigenschaften dieses Lehrplans sind v. a.

- die Kürze (alle vier Ebenen zusammen ergeben 1.500 Seiten und stellen damit eine Reduzierung um immerhin zwei Drittel gegenüber den 4.500 bisherigen Seiten dar), und
- die Verbesserung der Verständlichkeit vor allem auf den ersten drei Ebenen.

Der Lehrplan konnte, da er in einem Zug erarbeitet wurde,<sup>96</sup> dem Abstimmungsgebot des BayEUG gerecht werden. Auf der ersten Ebene finden sich eine Beschreibung des Schülers, des Unterrichts und des Schullebens, die zweite enthält die Fachprofile sowie die oben bereits dargestellten fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungsaufgaben. Der leitende Gesichtspunkt der dritten Ebene, der so genannten Rahmenpläne, ist es darzustellen, was auf jeder einzelnen Jahrgangsstufe im Zusammenwirken der Fächer für die jeweilige Klasse und damit für die jeweiligen Schüler erreicht werden soll. Die Fachlehrpläne der vierten Ebene schließlich, die seit 1991 in loser Folge erschienen sind, ähneln noch am meisten den curricularen Lehrplänen älteren Stils, erlauben aber, dass der Lehrer die Zieltexte auf seine jeweilige Klasse hin interpretiert. Aussagen zur Leistungserhebung oder zur Feststellung des

<sup>93</sup> Die informationstechnische Bildung, später als fächerübergreifendes Ziel in die Lehrpläne aufgenommen, spielte damals noch keine bedeutsame Rolle. Einige Aspekte der „Checkliste“ bzw. aus dem Bereich der fächerübergreifenden Ziele werden heute durch sog. Gesamtkonzepte im schulischen Alltag verortet wie z. B. das „Gesamtkonzept politische Bildung“ oder das Gesamtkonzept „Schulbibliotheksarbeit in Bayern“. Manche Gesamtkonzepte werden darüber hinaus von der KMK angeregt (vgl. „Referenzcurriculum Globale Entwicklung“, das derzeit im Entwurfsstadium ist).

<sup>94</sup> Zentrale Aspekte finden sich in einer späteren Publikation des ISB: Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule. Handreichung zu neuen Lehrplänen für bayerische Schulen, hrsg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung. München 1995.

<sup>95</sup> Beginnend mit dem KWMBI I 1990, So.-Nr. 3.

<sup>96</sup> Nachträgliche Änderungswünsche des Staatsministeriums betrafen z. B. eine Vorverlegung des Beginns des Fachunterrichts Geschichte nach Jgst. 6, was eine Adaption entsprechender Inhalte in anderen Fächern nicht mehr immer möglich machte.

Lernfortschritts sind größtenteils ausgespart, was den offenkundigen Unterschieden in der Prüfungspraxis unterschiedlicher Fächer entgegenkommt.<sup>97</sup>

Die Abteilung Realschule schließlich legte mit ihrem „magentafarbenen“ Lehrplan des Jahres 2001 den aktuellen Typ von ISB-Lehrplänen vor. Auch der Lehrplan für das achtjährige Gymnasium, der Ende 2003 vom Staatsministerium in Auftrag gegeben wurde, folgte in wesentlichen Bereichen diesen Neuerungen und entwickelte sie fort. Deshalb kann man folgende Aspekte als zentrale Eigenschaften, ja Qualitätsmerkmale der aktuellen Generation von Lehrplänen in Bayern nennen, die so oder ähnlich für Grund- und Hauptschule, Realschule und Gymnasium gelten:

- mehr Möglichkeiten durch einen „schlanken“ Lehrplan: Den neuen Lehrplan zeichnet eine deutliche Reduzierung des Umfangs aus. Dies wird erreicht durch eine knappe, auf das Wesentliche konzentrierte Darstellung der Lernziele und Lerninhalte, die auf eine Detailfülle verzichtet. Es werden zudem mehr Auswahlmöglichkeiten geschaffen. Dabei wird im Sinne exemplarischen Lernens darauf geachtet, dass Sachverhalte in erster Linie an zentralen und besonders anschaulichen Beispielen vermittelt werden. Bei der Auswahl der Lerninhalte steht die Frage im Mittelpunkt, inwieweit sie den Bildungs- und Erziehungszielen (Allgemeinbildung, Persönlichkeitsentwicklung) besonders gerecht werden und zur Lebenswelt der Schüler in Bezug gesetzt werden können. Diese Fokussierung auf das Wesentliche (*multum, non multa*) trägt entscheidend zur sicheren Aneignung des Gelernten und zur Nachhaltigkeit des Lernens bei. Die „schlankere“ Form des Lehrplans schafft freilich nicht nur Freiräume zu einer verantwortlichen Umsetzung und Gestaltung in den Schulen, sondern trägt insbesondere auch der Notwendigkeit eines verstärkten Übens, Wiederholens, Vertiefens und Verknüpfens der Lerninhalte Rechnung.
- größerer Gestaltungsraum für Schüler, Lehrkräfte und Schule im Sinne der Schulentwicklung: Durch die knappe Darstellung im Lehrplan und durch den bewussten Verzicht auf Details werden individuelle Freiräume geschaffen, die eine interne Absprache an den Schulen erlauben bzw. erforderlich machen und verschiedene Möglichkeiten der Schwerpunktsetzung und Profilbildung bieten. Diese Absprache kann und soll, soweit vor allem der Unterricht davon betroffen ist, in den Fachschaften geschehen. Es sollen aber auch alle weiteren am Schulleben Beteiligten in einzelne Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse (bei Klassenkonferenzen, im Schulforum) einbezogen werden. Ein Beispiel dafür ist die Auswahl und Festlegung des verbindlich in jeder Jahrgangsstufe durchzuführenden fächerübergreifenden Vorhabens. Der Lehrplan bietet hierfür vor jeder Jahrgangsstufe eine Liste möglicher Themen. Diese sind auf die in der Jahrgangsstufe zu setzenden pädagogischen Akzente sowie auf übergreifende fachliche Inhalte der Jahrgangsstufe abgestimmt und greifen auch die im Bildungsplan der 1. Ebene genannten allgemeinen fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungsziele auf. Insgesamt fördert und unterstützt der neue Lehrplan damit in besonderer Weise zentrale Anliegen der Schulentwicklung.
- nachhaltigeres Lernen durch ein verlässliches Grundwissen: Der Konzentration auf das Wesentliche entsprechend wird in den Jahrgangsstufen 5 mit 10 im Lehrplan das Grundwissen des jeweiligen Faches neu ausgewiesen. Es baut sich über die Jahrgangsstufen hin im Sinne des kumulativen Lernens auf und umfasst

---

<sup>97</sup> Eine Ausnahme bildet der Fachunterricht Deutsch mit seinen Angaben zur Schulaufgabenform.

grundlegende Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Haltungen, über die der Schüler ab diesem Zeitpunkt ständig verfügen muss. Das Grundwissen sichert das nachhaltige Lernen, ist geeignet, Inhalte für den Schüler zu strukturieren und zielt auf die in den jeweiligen Jahrgangsstufen zu erreichenden Standards.<sup>98</sup> Die farbige Hervorhebung sowie die Platzierung nach dem Jahrgangsstufenzieltext unterstreicht die Bedeutung des Grundwissens.

- gezieltere Förderung von Kompetenzen: Der neue Lehrplan legt ein starkes Gewicht auf die Vermittlung und Förderung von Sach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz. In den Fachlehrplänen wird die Wechselwirkung zwischen den Lerngegenständen und dem Aufbau von Kompetenzen deutlich erkennbar; dementsprechend sind Kompetenzen auch fester Bestandteil des Grundwissens. In engem Zusammenhang mit der Schulung von Kompetenzen steht immer auch die Förderung des selbstständigen Arbeitens und Lernens der Schüler als ein zentrales Anliegen des neuen Lehrplans.
- umfassenderes Verstehen durch Vernetzung der Fächer: Der fächerverbindenden und fächerübergreifenden Zusammenarbeit gilt im neuen Lehrplan ein besonderes Augenmerk. Im Vergleich zu früheren Lehrplänen ist die Anzahl von Querverweisen bewusst reduziert, um eine zielgerichtete Absprache bzw. eine effektive Abgleichung zu ermöglichen. Neu ist der Auftrag, ein fächerübergreifendes Vorhaben pro Jahrgangsstufe verbindlich durchzuführen, wobei eine Liste möglicher fächerübergreifender Themen jeder Jahrgangsstufe vorangestellt ist.
- verstärktes Üben, Wiederholen, Vertiefen und Verknüpfen: Die Reduktion der Lerninhalte auf das Wesentliche sowie die stärkere Betonung der fächerübergreifenden Zusammenarbeit geben mehr Raum für ein nachhaltiges und zielorientiertes Üben, Wiederholen, Vertiefen und Verknüpfen. Indem die Schüler bereits Gelerntes immer wieder anwenden und mit Neuem verknüpfen, erkennen sie nicht nur die Bezüge innerhalb eines Faches, sondern auch die vielfältigen Zusammenhänge über die Fächer hinweg, die die Komplexität der heutigen Lebenswelt ausmachen. Dieses Anliegen wird in den Fachlehrplänen über die Jahrgangsstufen hinweg sichtbar und spiegelt sich in den Grundwissensblöcken wider.
- Persönlichkeitsbildung als besonderes Anliegen: Die Persönlichkeit des Schülers steht im Zentrum aller Überlegungen zu Struktur sowie einzelnen Inhalten des Lehrplans. Die Gesamtheit des Angebots trägt damit entscheidend zu einer Persönlichkeitsbildung bei, an deren Ende der mündige, eigenverantwortliche junge Erwachsene steht. Um die übergeordnete Bedeutung dieser Zielsetzung hervorzuheben, wird die Persönlichkeitsentwicklung des Schülers in jedem Fachprofil durch ein eigenes Kapitel verdeutlicht; so wird hier der Beitrag des einzelnen Faches zur Persönlichkeitsentwicklung augenscheinlich. Zusätzlich werden vor jeder Jahrgangsstufe die so genannten Schülerkonturen und pädagogische Akzente ausgewiesen; auch diese leisten durch eine altersadäquate Darstellung des Schülers einen Beitrag zum Verständnis der Persönlichkeit, sie geben Hinweise auf jahrgangstypische Besonderheiten und sind so Grundlage für spezifische Förderungsmöglichkeiten der Schüler. Die Förderung von Kompetenzen, die für die Persönlichkeitsentwicklung wichtig sind, ist hier ebenfalls von entscheidender Bedeutung. Im Rahmen der Orientierungskompetenz, welche die fachlichen Kenntnisse und methodischen Fertigkeiten ergänzt, gewinnt der Schüler Haltun-

---

<sup>98</sup> All dies wird durch eine entsprechend „neue“ Aufgabenkultur zusätzlich gefördert.

gen und Einstellungen, die für sein Leben als Individuum und in der Gemeinschaft von essenzieller Bedeutung sind. Nicht zuletzt die Betonung des selbstständigen Arbeitens und Lernens trägt zu einer Persönlichkeitsentwicklung bei, die imstande ist, den Erfordernissen des Alltags und des lebenslangen Lernens gerecht zu werden.

- zeitgemäßeres und übersichtlicheres Layout: Schließlich wird bei der formalen Gestaltung des Lehrplans darauf geachtet, modernen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen. Dies beginnt beim äußeren Erscheinungsbild: Der Lehrplan wird in einem benutzerfreundlichen, übersichtlichen, farbig gestalteten Ordner veröffentlicht. Photographien unterstützen die Lehrplanintentionen, indem sie zentrale Aspekte anschaulich machen (z. B. Gruppenarbeit, außerschulisches Lernen). Dem Text unterlegte Bilder verweisen auf die einzelnen Fächer und verleihen dem Lehrplan ein ästhetisch schönes Erscheinungsbild. Die knappe und übersichtliche Darstellung trägt zur Lesbarkeit bei, die auch einem erweiterten Adressatenkreis gerecht zu werden vermag.
- Unterstützung der Arbeit mit dem Lehrplan durch die „Link-Ebene“ im Internet: Hier finden Lehrer, aber auch weitere an den Lehrplänen Interessierte hilfreiche Anregungen und wichtige Tipps zur Umsetzung der Ziele und zur Vermittlung der Inhalte des Lehrplans. Die Link-Ebene wird ständig erweitert und ist damit geeignet, den gedruckten Lehrplan durch aktuelle Hinweise und moderne Unterrichtsbeispiele stets zu ergänzen.<sup>99</sup>

All dies zeigt, dass das Staatsinstitut bei seiner Lehrplanarbeit beständig bildungs- und schulrelevante Innovationen aufgriff und zeitnah in neue Entwürfe einfließen ließ. So wurden nach Erscheinen und bundesweitem In-Kraft-Treten der KMK-Bildungsstandards die bayerischen Lehrpläne daraufhin untersucht, ob und inwiefern sie diesen Regelungen bzw. Vorgaben entsprächen. In wenigen Fällen mussten daraufhin Modifikationen vorgenommen werden, insgesamt aber kann festgestellt werden, dass bayerische Lehrpläne aktuellen Erfordernissen der Bildungsstandards gerecht zu werden vermögen.

Mit der Einführung von Lehrplänen freilich ist es nicht getan; erst wenn ihre Implementierung in den Unterricht erfolgreich vollzogen ist, kann man von einer Neuerung der Unterrichtskultur ausgehen. Dies geschieht neuerdings zum einen durch ein intensives Netzwerk schulinterner, regionaler und zentraler Veranstaltungen der Lehrerfortbildung, an denen auch Referenten des ISB mitwirken, zum anderen aber auch durch die Manifestation von Lehrplaninhalten in zentralen Prüfungen und Tests – einem weiteren zentralen Aufgabenbereich des Instituts.

### 3.4 Rolle und Aufgabe des bayerischen Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (II)

Als zweite wichtige Säule der institutsinternen Aufgaben sind die Erstellung, Analyse, Dokumentation und Weiterentwicklung der zentralen Prüfungsaufgaben und Tests zu nennen. Die lange Tradition eines zentralisierten Prüfungswesens in Bayern macht das Staatsinstitut dabei zum kundigen Ansprechpartner nicht nur innerhalb des Frei-

---

<sup>99</sup> Online unter <http://www.isb.bayern.de> → Lehrpläne/Standards → Gymnasium G 8 (genehmigter Lehrplan [gültig]).

staats: In den länderübergreifenden Austausch bei der Einführung bzw. Weiterentwicklung zentraler Prüfungen ist das bayerische Staatsinstitut mit eingebunden, es arbeitet immer wieder auch in bundesweiten Arbeitsgruppen mit, so z. B. bei der Aktualisierung der Einheitlichen Prüfungsanforderungen für das Abitur (EPA)<sup>100</sup> und bei der Erstellung der KMK-Bildungsstandards. Gerade auch die andauernde Diskussion um Bildungsstandards sowie neu hinzugekommene Prüfungsformen im Bereich von Vergleichsarbeiten (Orientierungsarbeiten, Jahrgangsstufenarbeiten) bedingen dabei, dass die dem Staatsinstitut inhärente Aufgabe – die Erkenntnisse der Forschung und die Erfahrungen der Praxis für die Schule nutzbar zu machen – immer wieder aufs Neue im Mittelpunkt steht.<sup>101</sup>

Daneben gibt es diverse weitere Aufgabengebiete, die längerfristig oder auch nur zeitweilig zu bearbeiten sind. Dazu zählen beispielsweise die Anregung, Begleitung und Auswertung von Schulversuchen: So gingen der Einführung der sog. R6 (der sechsstufigen Realschule) in Bayern entsprechende Erprobungen und Untersuchungen voraus, während der Schulversuch „Europäisches Gymnasium“ mit seinen unterschiedlichen Ausprägungen vor allem durch die Bereitstellung entsprechender Lehrpläne sowie durch die Organisation regelmäßigen Erfahrungsaustauschs der Schulversuchsgymnasien unterstützt wurde. Dem Staatsministerium werden damit für die Entscheidung, ob und in welcher Form Änderungen des Schulsystems flächendeckend umgesetzt werden können, grundlegende Hinweise gegeben.

Nicht zu vergessen sind darüber hinaus Tätigkeiten im Bereich der Mediendidaktik und Medienpädagogik.<sup>102</sup> Hier geht es darum, aktuelle Erkenntnisse und Inhalte der Informations- und Kommunikationstechnik für die Schulen nutzbar zu machen, wobei wiederum die Beobachtung gegenwärtiger und künftiger Trends und die Rückschlüsse auf einen daraus ableitbaren Handlungsbedarf in den Schulen zu den wesentlichen Aufgaben des Instituts zählen.

Schließlich wirkt das Staatsinstitut bei der Lehrerfortbildung mit und arbeitet mit den entsprechenden Einrichtungen der Lehrerfortbildung eng zusammen. Hierbei fällt ein wesentlicher Unterschied zu manch einem anderen Land auf, in dem beide Aufgabenbereiche von einer Behörde erfüllt werden. Die bayerische Besonderheit einer auch räumlichen Trennung der Institute (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung: München; Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung: Dillingen / Donau) wird durch die enge Kooperation der Häuser gestützt: Die Leitungsebene trifft sich im Rahmen gemeinsamer Sitzungen zu Absprachen von Projekten, die beide Seiten betreffen, vor allem zum Jahresprogramm. Mitarbeiter des Instituts wirken ständig als Referenten bei zentralen Fortbildungsveranstaltungen in Dillingen mit, Arbeitskreistreffen werden dort veranstaltet oder gemeinsame Publikationen entstehen. Gerade auch in der Phase der Implementierung von Lehrplänen setzen sich die Multiplikatoren häufig aus den Mitgliedern der Lehrplan-Kommissionen am ISB zusammen. Die konzeptionelle Arbeit des Staatsinstituts wird so durch ein umfangreiches Fortbildungsprogramm an der Akademie effektiv unterstützt, das im Bereich

---

<sup>100</sup> Vgl. dazu die entsprechenden Seiten im Internet-Auftritt der Kultusministerkonferenz unter <http://www.kmk.org/doc/pub/pub.htm#schularten>.

<sup>101</sup> Vgl. dazu beispielsweise das vom ISB eingerichtete Internet-Portal KOMPAS – Kompetenzentwicklung an Schulen: <http://www.kompas.bayern.de> (Beitrag S. 68 ff. in diesem Heft).

<sup>102</sup> Auch in diesem Bereich mag das vom ISB eingerichtete Portal „medieninfo.bayern“ beispielhaft gelten: <http://www.medieninfo.bayern.de> (Beitrag S. 71 ff. in diesem Heft).

der Katholischen und Evangelischen Religionslehre in zwei weiteren Institutionen seine Ergänzung findet.<sup>103</sup>

### 3.5 Neue Aufgaben, bewährte Methoden: Das ISB im Zentrum der bayerischen Schulentwicklung

Die bildungspolitische Diskussion der letzten Jahre wird vor allem durch die (innere) Schulentwicklung bestimmt.<sup>104</sup> Das Staatsinstitut verwirklicht diese Idee allerdings bereits seit langen Jahren; so formulierte der damalige Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, Professor Dr. Hans Maier, im Jahre 1976: „Das ISP – dieses Kürzel ist ja inzwischen zu einer Art Gütesiegel weit über die Grenzen Bayerns hinaus geworden – war von Anfang an als Instrument der inneren Schulreform gedacht.“<sup>105</sup>

Das ISB als „Innovationsagentur“ ist hier aufgerufen, seinen Beitrag vor allem im Sinne von Beratung und Begleitung zu leisten. Grundlage für den Erfolg moderner Schulsysteme ist seit dem durch TIMSS und PISA eingeleiteten Perspektivenwechsel in erster Linie die größere Freiheit, die die Einzelschule erhält. Das hohe Maß an dezentralen Entscheidungsmöglichkeiten ist dabei Teil eines bewährten Dreiklangs: Wachsende Eigenständigkeit im Kontext von zunehmender Eigenverantwortung für die einzelnen Schulen, landesweite Qualitätsstandards und regelmäßige Überprüfung der Erreichung der verbindlich festgelegten Leistungserwartungen gehören nunmehr zum Schulalltag. Damit sind Bildungsstandards und Evaluation als die Rückseite einer Medaille zu sehen, auf deren Vorderseite die Freiheiten der Einzelschule glänzen.

Die Wege, diese Ziele zu erreichen, werden dabei bewusst offen gelassen: Jede Schule in Bayern kann den ihr und ihren Bedingungen gemäßen Weg gehen, wobei bestimmte Wegweiser zur Orientierung (12 Augsburger Thesen<sup>106</sup>, Bayerisches Qualitätsmemorandum<sup>107</sup>, Eichstätter Erklärung zur Sicherung und Entwicklung der Qualität von Schulen<sup>108</sup>) als Hilfestellung dienen. Rasch wurde in diesem Zusammenhang erkannt, dass man Organisationen, die jahrzehntelang in vielen Bereichen engen Richtlinien unterworfen waren, nicht ohne Unterstützung in diese Unabhängigkeit entlassen konnte, wollte man zugleich Qualität sicherstellen bzw. fördern. Diese Unterstützung kann aus nahe liegenden Gründen freilich weniger durch das Staatsministerium erfolgen, entsprechende Aufträge ergingen deshalb an das bayerische Landesinstitut. Als „Speerspitze für neue Entwicklungen“<sup>109</sup> erarbeitete das ISB in der

---

<sup>103</sup> Für Katholische Religionslehre: Institut für Lehrerfortbildung in Gars am Inn: <http://ilf-gars.de/>; für Evangelische Religionslehre: Religionspädagogisches Zentrum in Heilsbronn: <http://www.rpz-heilsbronn.de/>.

<sup>104</sup> Auftragsgemäß erfüllen einige Landesinstitute in diesem Bereich eine entsprechende Unterstützungsfunktion. Dieser Auftrag spiegelt sich teilweise bereits im Namen wider (Baden-Württemberg: Landesinstitut für Schulentwicklung; Hamburg: Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung; Niedersachsen: Niedersächsisches Landesamt für Lehrerbildung und Schulentwicklung).

<sup>105</sup> Aus: Maier, Hans: Ansprache zum zehnjährigen Bestehen des Staatsinstituts für Schulpädagogik. In: IGP-ISP 1966 bis 1976. 10 Jahre Arbeit für die Schulreform in Bayern. München 1976, S. 12-18, hier S. 12.

<sup>106</sup> Online unter [http://www.km.bayern.de/km/schulentwicklung/docs/augsburger\\_thesen.html](http://www.km.bayern.de/km/schulentwicklung/docs/augsburger_thesen.html).

<sup>107</sup> Online unter <http://www.km.bayern.de/km/bms/load/bqm.pdf>.

<sup>108</sup> Online unter [http://www.km.bayern.de/km/asps/presse/presse\\_anzeigen.asp?index=859](http://www.km.bayern.de/km/asps/presse/presse_anzeigen.asp?index=859).

<sup>109</sup> Staatssekretär Karl Freller in einer Rede am 12. Februar 1999.

Folge innovative Konzepte und unterstützende Materialien, Handreichungen und Internet-Portale.

Vor allem seit der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000 und der damit verbundenen bzw. nachfolgenden Diskussion um die Einführung und Ausgestaltung von Bildungsstandards ist eine Orientierung weg vom *Input* hin zum *Outcome* erkennbar. Diese ist freilich ohne entsprechende Evaluation der Schulen nicht denkbar, so dass das Staatsinstitut auch in diesem relativ neuen Bereich des Bildungswesens umfassende Aufgaben übernommen hat, in erster Linie die in das ISB integrierte Qualitätsagentur, deren Auftrag sich auf die Evaluation und auf die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung des bayerischen Schulwesens insgesamt bezieht.<sup>110</sup>

Zur Evaluation der Schulen werden vom Staatsinstitut gemeinsam mit der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Evaluationsteams qualifiziert, die nach Durchführung ihrer Arbeiten „vor Ort“ entsprechende Berichte nicht nur den evaluierten Schulen sowie der Schulaufsicht zur Verfügung stellen, sondern diese auch an die Qualitätsagentur des ISB weiterleiten. Die Ergebnisse der externen Evaluation fließen in die Bildungsberichterstattung ein, die dem Staatsministerium als Entscheidungsgrundlage für bildungspolitische Weichenstellungen dient.<sup>111</sup> Am Staatsinstitut wiederum werden die erhobenen Daten zugleich genutzt, um die Schulen im Rahmen der Zielvereinbarungen zu unterstützen, die im Anschluss an die Evaluation mit der Schulaufsicht geschlossen wurden: Hier sind alle Abteilungen des ISB gleichermaßen gefordert, Ansprechpartner zu sein und Hilfestellung zu leisten.

In enger Abstimmung der Schulabteilungen untereinander – im Falle der Orientierungsarbeiten z. B. in Kooperation von Grundschulabteilung und Qualitätsagentur – entstehen am Staatsinstitut zudem die sog. Vergleichsarbeiten<sup>112</sup>, die Rückschlüsse auf das allgemeine Bildungsniveau zu Beginn einer Jahrgangsstufe zulassen: Hier gewinnt der einzelne Lehrer im Sinne der inneren Schulentwicklung wesentliche Erkenntnisse über den Leistungsstand seiner Schüler bzw. seiner Klasse und vermag in der Folge davon im Sinne der (individuellen) Diagnose und Förderung seinen Unterricht für das eben begonnene Schuljahr darauf abzustimmen. Im Rahmen von Fach(schafts)sitzungen können zudem allgemeine Stärken und Schwächen der Klassen und Jahrgangsstufen analysiert werden; diese Analyse soll dann ebenfalls für eine individuelle Diagnose und Förderung genutzt werden.

### 3.6 Die Vernetzung der Landesinstitute: Intensive Zusammenarbeit und informeller Austausch

Das Wirken eines Landesinstituts kann nicht in einem abgeschlossenen Raum erfolgen, sondern erhält seinen besonderen Stellenwert erst in der umfangreichen Vernetzung mit diversen weiteren Instituten und Behörden, ja mit einzelnen Personen.

---

<sup>110</sup> Nähere Hinweise finden sich im Jahresbericht 2003/2004 des ISB, der den Titel „Evaluation“ trägt, sowie im entsprechenden Internet-Auftritt des Staatsinstituts (<http://www.isb.bayern.de> → Evaluation).

<sup>111</sup> Vgl. dazu: Bildungsberichterstattung 2006, hrsg. vom Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München 2006, sowie den Tätigkeitsbericht der Qualitätsagentur in diesem Heft (S. 36 ff.).

<sup>112</sup> Vgl. zur Begrifflichkeit das Glossar des ISB (<http://www.isb.bayern.de> → Grundsatzabteilung → Materialien). Unterschieden wird zwischen „Orientierungsarbeiten“ für die Grundschule sowie „Jahrgangsstufenarbeiten“ in den weiterführenden Schulen, geschrieben in den ersten Wochen eines Schuljahres über den Stoff des Vorjahres bzw. über Grundwissen.

Dabei ist der intensive informelle Austausch der Landesinstitute untereinander einer der Eckpfeiler, der die bundesweite Vernetzung und gesamtdeutsche, teilweise europäische Abstimmung unterstützt, z. B. durch gegenseitige Besuche, wechselseitige Zusendung von vielfältigen Materialien oder vereinter Arbeit an gemeinsamen Projekten. Dieser Informationsaustausch wird nicht nur durch die jährlichen Tagungen der Institutsleiter aller deutscher Institute gewährleistet, sondern in einem weiteren Umfang auch durch die guten Kontakte der einzelnen (Fach-)Referenten, die sich immer wieder auf bundesweiten Tagungen oder in gemeinsamen Arbeitskreisen treffen (beispielsweise im Rahmen von Sitzungen zu den Bildungsstandards oder zur Vereinheitlichung von Abschlussprüfungen). Als Beispiele für länderübergreifende Projekte, welche unter dem Dach der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland firmieren, können der deutsche Begleitausschuss zum „Europäischen Jahr der Demokratieerziehung 2005“<sup>113</sup> oder das Vorhaben „ProLesen“ bezeichnet werden: Hier arbeiten Vertreter der Kultusministerien, der Landesinstitute und weiterer Behörden und Einrichtungen zusammen, um bildungsrelevante Anliegen gemeinsam abzustimmen und weiterzuentwickeln.

Auch die enge Zusammenarbeit mit bundesweit wirkenden Behörden wie dem Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) in Berlin oder dem Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften (IPN) in Kiel trägt dazu bei, dass in einem föderativen Länderverbund einheitliche Regelungen gefunden werden, die letztlich dem einzelnen Schüler zu Gute kommen.

Schließlich sind im Rahmen einer umfassenden Bildungskooperation auch die Verbindungen des ISB zu den verschiedenen Bereichen der Forschung zu nennen: Die Beratung durch Universitäten oder einzelne Lehrstühle, die in verschiedenen Bereichen regelmäßig stattfindet und teilweise durch entsprechende Verträge institutionalisiert ist<sup>114</sup>, garantiert die Vernetzung mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, die in die Arbeit des ISB unmittelbar einfließen, und damit die ständige Aktualität des Instituts. Ergänzt durch Kontakte zu Wirtschaftsunternehmen und Stiftungen, die die Arbeit am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung unterstützen, bieten sich diverse Möglichkeiten, die vielfältigen Aufgaben und großen Erwartungen, die an die Landesinstitute gestellt werden, jetzt und in Zukunft erfüllen zu können.

---

<sup>113</sup> Hierzu wurde von der KMK eine Homepage eingerichtet, welche u. a. die Aktivitäten in den einzelnen Ländern darstellt: <http://www.kmk.org/intang/demokratieerziehung/index.htm>, eine Dokumentation zur Konferenz „Demokratie lernen und leben“ (13./14. Juni 2005 im Haus der Geschichte und Gustav-Stresemann-Institut, Bonn) liegt inzwischen vor (vgl. Beitrag S. 83 f. in diesem Heft).

<sup>114</sup> Vgl. beispielsweise den Wissenschaftlichen Beirat, welcher der Qualitätsagentur beratend zur Seite steht, oder Kooperationsverträge mit dem Transferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL) in Ulm.

#### 4. Ausblick: Die Zukunft der Landesinstitute

„Wir stehen an der Schwelle einer Zukunft, die noch unübersehbare Herausforderungen auch für das Bildungswesen bereithält.“<sup>115</sup> Dieser Satz ist heute so aktuell wie vor 15 Jahren.

Die oben dargestellten umfassenden Aufgabenbereiche des Staatsinstituts sowie sein Wirken an einer der Schnittstellen bildungspolitischer Grundsatzfragen werden auch zukünftig dazu beitragen, dass sein hohes Ansehen bei Bildungsadministration wie Einzelschule erhalten bleibt.<sup>116</sup>

Dies umso mehr, wenn wir dem Philosophen Immanuel Kant folgen. Nach Kant ist das vierzigste Jahr nämlich von höchster Wichtigkeit im Leben des Menschen. Es ist das vierzigste Jahr, in dem wir aufgrund unserer Erfahrungen in unterschiedlichen Lebenssituationen zur Reife gelangen, uns richtige Auffassungen von den Dingen bilden und in dem wir dann endgültig einen Charakter erwerben. Und es ist höchste moralische Leistung, einen guten Charakter zu haben, betont Kant in seinen Anthropologievorlesungen.<sup>117</sup>

Das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung ist nun vierzig geworden, es steht nach Kant auf einem Zenit, denn es hat Reife erlangt und Charakter erworben. Die Signale für die Zukunft stehen gut: Reife und Charakter braucht das ISB bei all seinen wichtigen Aufgaben im Dienste der bayerischen Schule im nächsten Jahrzehnt, „...an der Schwelle einer Zukunft, die noch unübersehbare Herausforderungen auch für das Bildungswesen bereithält.“<sup>118</sup>

---

<sup>115</sup> Aus: Zehetmair, Hans: Zum 25jährigen Bestehen des Staatsinstituts für Schulpädagogik und Bildungsforschung: Grußwort an das Staatsinstitut. In: 25 Jahre ISB. Jahresbericht 1991. München: 1992, S. 48-55, hier S. 55.

<sup>116</sup> Dies zeigen nicht nur aktuelle Umfragen, beispielsweise zur Akzeptanz der vom ISB erstellten Unterrichtsmaterialien, sondern auch vielfältige Stellungnahmen aus dem Kultusministerium und aus der Politik selbst. So beispielsweise der damalige Ministerialdirektor Dr. Karl Böck in einem Schreiben vom 28. Mai 1982: „Die Staatsinstitute haben mehr bewirkt als der ganze Bildungsrat und ein Dutzend Lehrstühle für Pädagogik dazu. Die Tatsache, dass die Institute und die Bildungsverwaltung nicht immer der gleichen Meinung waren, ist kein Nachteil, im Gegenteil: Manchmal erkennt man die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der eigenen Meinung erst im Kontrast zu einer anderen, wenn diese sachlich ist und gut begründet wird. So habe ich meine Meinung auch wiederholt geändert auf Grund der besseren Argumente der Staatsinstitute. Man müsste sie gründen, wenn es sie nicht gäbe. Ihre Gründung gehört zu den Leistungen, auf die ich auch heute noch stolz bin.“

<sup>117</sup> Kühn, Manfred: Kant. Eine Biographie. München: Verlag C. H. Beck 2003, S. 174 f.

<sup>118</sup> Vgl. Fußnote 115.

---

# Anhang

---

## Geschäftsverteilung im ISB

(Stichtag: 1. Juli 2006)

Genannt sind die Namen und Funktionen der Mitarbeiter. Zwischen Planstellen und Teilabordnungen bzw. Beamten und Angestellten wird nicht unterschieden. Genauere Aufgabenbeschreibungen entnehmen Sie bitte den entsprechenden Seiten der Homepages der Abteilungen.

### Direktorat

Direktor des Staatsinstituts	Dr. Meinel, Peter
Ständiger Stellvertreter des Direktors	Zöller, Arnulf
Hauptsekretariat	Arnecke, Christine
Vertretung im Hauptsekretariat	Meise, Ingrid
Mitarbeiter des Direktors	Sachse, Martin
Öffentlichkeitsarbeit	Grupp-Robl, Susanne
Grafiken und Gestaltung	Heiderscheid, Gertraud
Sonderaufgaben für das Staatsministerium	Dr. Plodeck, Karin Schrägle, Friedrich

### Verwaltung

Verwaltungsleiter und Beauftragter für den Haushalt	Hollmann, Klaus
Personal- und Rechnungswesen	Sottung, Heidemarie
Reisekosten	Delesthates, Gaby
	Hauffe, Dagmar
	Mayer, Brigitte
Einladungsbüro	Auricchio, Sylvia
Hausverwaltung/Haustechnik und Abwicklung	Varga, Stjepan
	Wimmer, Miroslaw
Allgemeine Verwaltungsaufgaben	Mayer, Anna
Post, Vervielfältigungen, Mitarbeit in der Abwicklung	Schnitzlein, Karin
Bibliothek	Kern, Monika
	Mack-Graumann, Gabriele
<i>Zentrale EDV-Stelle</i>	
Leitung	Zimmermann, Helmuth

Referat I Auswertung, Betreuung	Schneider, Paul
Referat II Systembetreuung	Hütter, Bertram
Referat III Textverarbeitung, Schulung	Ulbrich, Heidrun
Referat IV EDV-Betreuung	Braun, Hartmut
Auszubildende	Köberl, Marcel
	Mairhofer, Johannes

### **Abteilung Grund- und Hauptschule**

Leitung der Abteilung	Dr. Igl, Peter
Sekretariat	Braun, Lisbeth
Sprachen	Busley, Ursula
	Dr. Hoerbürger, Christian
	Rödler, Karin M. A.
	Wilhelm, Maria
Mathematik	Gasteiger, Hedwig
	Wagner, Rosa
Naturwissenschaften	N. N.
	Dietl, Arnold
Gesellschaft/Beruf	Hess, Wolf-Dieter
	Schierl, Wolfgang
Interkulturelles Lernen	Brückner, Heidemarie
	Hölscher, Petra

### **Abteilung Förderschulen**

Leitung der Abteilung	Dr. Schor, Bruno
Sekretariat	Braun, Lisbeth
Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung	Gößl, Klaus
Förderschwerpunkt Lernen/Berufliche Bildung	Schweiggert, Alfons
Förderschwerpunkt Sprache	Dr. Kunstmann, Ellen
Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung	Timm Hasselmeyer
Förderschwerpunkt Sehen	Weiß-Gschwendtner, Rosa-Maria
Förderschwerpunkt Hören	Beermann, Birgit
Virtueller Unterricht (Projekt)	Diederichsen-Plöchl, Carsten
Schulleitungscoaching (Projekt)	Uffermann, Peter
	Ruppert, Bernhard

**Abteilung Realschule**

Leitung der Abteilung	Ambros, Wolfgang
Sekretariat	Sachs, Sieglinde
Sprachen	Korn, Wolfgang
	Peric, Bettina
	Schnitter, Tobias
Mathematik, Naturwissenschaften, Informatik	Dünzl, Elisabeth
	Ernhofer, Rupert
	Henke, Susanne (ext.)
Wirtschaftswissenschaften	Jirschik, Wolfgang
Gesellschaftswissenschaften	Pfab, Gudrun
Kunsterziehung/Werken	Schneider, Judith

**Abteilung Gymnasium**

Leitung der Abteilung	Dr. Thum, Hans-Werner
Sekretariat	Marschik, Hannelore
	Stoy, Karin
	Viertl, Marianne
Katholische Religionslehre (schulartübergr.)	Rößner, Bernhard
Evangelische Religionslehre (schulartübergr.)	Schmoll, Dorothea
Ethik (schulartübergr.)	Roew, Rolf
Deutsch	Dr. Stadler, Armin
Latein/Griechisch	Hotz, Michael
Englisch/Italienisch	Vetter, Claudia
Französisch/Spanisch	Dr. Kaiser, Elke
Russisch	Flemmig, Gerd (ext.)
Mathematik, Informatik I	Scheungrab, Christian
Mathematik, Informatik II	Kelly, Marion
BLK-Programm SINUS	Drexl, Doris
	Haidl, Harald
	Hammer, Christoph
Physik	Thalmaier, Andreas
Biologie, Chemie, Natur und Technik	Meyer, Jochen
Geschichte	Rißmann, Michael
Sozialkunde/Sozialprakt. Grundbildung	Lechner, Uta
Geographie	Frickel, Jochen
Wirtschafts- und Rechtslehre	Manhardt, Günter
Kunst	Dr. Wagner, Ernst

Musik	Mohr, Klaus
Seminarausbildung	Dr. Bergold, Wolfgang
<b>Abteilung Berufliche Schulen</b>	
Leitung der Abteilung	Allmansberger, Peter
Sekretariat	Baier, Gertrud Esterle, Tina
<i>Gewerblich-technische Berufsausbildung</i>	
Metalltechnik	Hochleitner, Thomas
Ernährung/Hauswirtschaft/Textil und Bekleidung	Hiener, Genoveva
Bau -Holztechnik, Farbtechnik	Kurfer, Wolfgang
Elektrotechnik	Klein, Michael
<i>Kaufmännische Berufsbildung</i>	
Wirtschaft und Verwaltung	Pfahler, Monika
<i>Gesundheit, Sozialwesen</i>	
Sozial- und Gesundheitswesen	Bux, Johann Hefer, Christine
<i>Allgemeinbildende Fächer/Berufliche Vollzeitschulen</i>	
Fremdsprachen	Mayer, Jan Reuter, Götz
Deutsch, Geschichte, Sozialkunde	Zeilinger, Isabel
Mathematik, Physik	Dr. Hunger, Marco
<b>Grundsatzabteilung</b>	
Leitung der Abteilung	Zöller, Arnulf
Sekretariat	Achatz, Annette Belenki, Natascha Wiese, Martina
Lerntheorie und Lehrplanfragen	Hechenleitner, Andrea Dr. Schwarzkopf, Karin
Organisationsentwicklung an Schulen	Gantke, Claudia Graf, Doris Klawitter, Birgit Romer, Claudia
Medien	Dr. Bofinger, Jürgen

	Dr. Haldenwang, Vera
	Gust, Gabriele
	Hoffmann, Uwe
	Mörig, Barbara
Arbeitsgruppe Mitschnitt	Faltermeir, Danica
	Lemberger, Christina
	Varga, Gabrijela
<i>Bildungskooperation</i>	
- COMENIUS	Huber, Dieter
	Schneider, Angelika
- LEONARDO	Schwarzenberger, Wolfgang
Gesellschaft und Erziehung/ Begleitforschung	Dr. Andreas, Reinhard
	Huber-Mück, Lilli
	Dr. Müller, Ingrid
	Dr. Reitmajer, Valentin
	Scheibengruber, Georg
<i>Schulartübergreifende fachliche Angelegenheiten</i>	
- Deutsch	Ruch, Hermann
- Mathematik	Zebhauser, Emmeram
- Informatik	Sailer, Edgar
- Naturwissenschaften	Zimmerer, Elisabeth
- Fremdsprachen	Dr. Taubenböck, Andrea (AO)
	Sonnauer, Sonja (ext.)
- Gesellschaftswissenschaften	N. N.
- Musisch-ästhetische Erziehung	Schimmer, Ursula
<b>Abteilung Qualitätsagentur</b>	
Leitung der Abteilung	Dr. Schießl, Otmar
Sekretariat	Sageder, Elisabeth
	Lottner, Felicitas
Datenbanken	Höchtel, Christoph
Vergleichsarbeiten	Hölzle, Elisabeth
	Dr. Pook, Martin
	Dr. Schaal, Bernd
Evaluation auf Systemebene	Hruza-Mayer, Anne-Marie
	Dr. Huber, Franz

Externe Evaluation von Schulen	Vaccaro, Didier
	Drexl, Doris
	Ewringmann, Gisela
Bildungsbericht/Bildungsmonitoring	Schätz, Josef
	Burgmaier, Florian
	Dr. Frey-Flügge, Elke
	Teubner, Markus

**Ausscheiden aus dem ISB im Schuljahr 2005/2006 (auch Abordnungen):**

Michael Bauchop, Direktorat: Zentrale EDV-Stelle (01.03.2006)  
Wolfgang Bauer, Grundsatzabteilung(01.01.2006)  
Josef Biro, Abteilung Berufliche Schulen (20.02.2006)  
Gustav Deinböck, Abteilung Berufliche Schulen (17.02.2006)  
Roland Deinzer, Abteilung Gymnasium (AO 01.08.2005)  
Gerd Flemmig, Abteilung Gymnasium (AO 01.08.2005)  
Anton Höck, Abteilung Grund- und Hauptschule (AO 01.08.2005)  
René Horak, Grundsatzabteilung (AO 01.08.2005)  
Hans Joachim Kaftan, Direktorat: Hausverwaltung (01.12.2005)  
Jakob Maurer, Abteilung Berufliche Schulen (01.08.2005)  
Violetta Oppenauer, Abteilung Realschule: Sekretariat (01.04.2006)  
Robert Resch, Abteilung Berufliche Schulen (01.08.2005)  
Götz Reuter, Abteilung Berufliche Schulen (AO 06.03.2006)  
Peter Schippikat, Direktorat: Hausverwaltung (01.11.2005))  
Heidemarie Schlachter, Abteilung Qualitätsagentur: Sekretariat (15.03.2006)  
Dr. Bernhard Strunz, Abteilung Qualitätsagentur (AO 01.08.2005)  
Dr. Andrea Taubenböck, Grundsatzabteilung (AO 01.04.2006)  
Dr. Rainer Wenrich, Abteilung Gymnasium (AO 01.08.2005)  
Christine Dr. Wlasak-Feik, Abteilung Gymnasium (01.08.2005)

## Neue Veröffentlichungen

(Stand: 31.07.2006)

Die folgende Aufstellung gibt einen Überblick über die im Schuljahr 2005/06 neu erschienenen Publikationen des ISB. Daneben wurde eine große Zahl an Materialien erstellt, die ebenso wie alle aktuell lieferbaren Publikationen im Internet unter <http://www.isb.bayern.de> abrufbar sind.

### Grund- und Hauptschule

Materialien für die Vorbereitung und den Start einer jahrgangskombinierten Eingangsklasse. 2006 [online]

be-greifen – Die Mehrdimensionalität des Denkens. Materialien für die Grundschule

Materialien zur Vereinfachten Ausgangsschrift. 2006 [online]

Drunt in da greana Au. Volksmusik im Musikunterricht der Grundschule

Testverfahren für den Rechtschreibunterricht. 2006 [online]

LIFE – Ideen und Materialien für interkulturelles Lernen (4. Ergänzungslieferung). 2006

Werken/Textiles Gestalten Jahrgangsstufen 5/6. Handreichung zur Umsetzung des überarbeiteten Lehrplans der bayerischen Hauptschule. 2006

Lernszenarien – Ein neuer Weg, der Lust auf Schule macht (Teil 3). Sprachhandeln in den Klassen 5 bis 9 – Interkulturell – integrativ – interaktiv. 2005

Buchführung Jahrgangsstufe 10. Materialien für den Wahlunterricht im Fach Buchführung an der Hauptschule. 2005

### Förderschulen

Curriculare Aspekte des Medieneinsatzes an Förderschulen. 2006 [online]

Perspektiven der Werkstufe. Auswertung einer Datenerhebung über die Werkstufe. 2006 [online]

Unterricht in Gebärdensprache und Lautsprache. Handreichung mit zwei CD-ROMs. 2005

### Realschule

Die Leitidee „Daten und Zufall“ im Fach Mathematik an bayerischen Realschulen. Entwurfsversion. 2006 [online]

Vernetzung von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Sozialkunde in der sechsstufigen Realschule. 2005

## **Gymnasium**

Wirtschaftsinformatik am WSG-W, Band 1, Jahrgangsstufe 8. 2006

Das pädagogische Rollenspiel im Ethikunterricht. 2006

Intensivierungsstunden Latein am achtjährigen Gymnasium in Bayern. 2006 [CD-ROM]

Der Schwerpunkt Informatik im Fach Natur und Technik. 2005

## **Berufliche Schulen**

Unterrichtsprojekt Planung einer EDV-Anlage. 2006

Unterrichtsprojekt Softwareentwicklung unter .NET. 2006

Kassensysteme. Unterrichtseinsatz der ERP-Software Microsoft Business Navision mit Zusatzmodul Point of Sale. 2005 [online]

Handreichung für das Fach Recht und Organisation im Berufspraktikum der Fachakademie für Sozialpädagogik. 2005

## **Schulartübergreifend**

Bildungsberichterstattung 2006

Außenklassen – Materialien für heterogene Lerngruppen. 2006

Außenklassen – Unterrichtsmethoden für gemeinsames Lernen in der Grundschulstufe. 2006

Lernort Boden. Handreichung für den handlungsorientierten und fächerübergreifenden Unterricht in der Hauptschule, der Realschule und im Gymnasium. 2006

Qualitätssicherung an Bayerns Schulen. 2006

Dialekte in Bayern. Handreichung für den Unterricht (mit 2 DVDs). 2006

Prävention von Ess-Störungen in der Schule. 2006

Kinder- und Jugendmedienschutz. Eine kommentierte Linksammlung (2. Auflage). 2005 [online]

Externe Evaluation an Bayerns Schulen. Das Konzept, die Instrumente, die Umsetzung. 2005

Miteinander lernen. Die Außenklasse einer Förderschule an einer allgemeinen Schule. 2005 [online]

Der Laptop – ein bedeutendes Medium im Unterricht für Blinde. 2005

## **Arbeitsberichte**

Migration in Deutschland und in einigen anderen Ländern. Abhandlung für den Gebrauch an der Schule (I. Müller). Arbeitsbericht Nr. 275. 2005 [online]

Schulversuch Ganztagsklassen im Hauptschulbereich. Zwischenbericht zur wissenschaftlichen Begleitung (L. Huber-Mück/G. Scheibengruber). [online]

### **Internetportale/“Online-spezial“-Materialsammlungen**

Bausteine interkultureller Kompetenz [[www.kompetenz-interkulturell.de](http://www.kompetenz-interkulturell.de)]

KIDS – Künstler in die Schulen [[www.kuenstler-in-die-schulen.de](http://www.kuenstler-in-die-schulen.de)]

Gesundheit und Schule [[www.gesundheit-und-schule.info](http://www.gesundheit-und-schule.info)]

KOMPAS – Kompetenzorientierung an Schulen [[www.kompas.bayern.de](http://www.kompas.bayern.de)]

medieninfo bayern [[www.medieninfo.bayern.de](http://www.medieninfo.bayern.de)]

JoA – Jugendliche ohne Ausbildungsplatz [[www.joa.de](http://www.joa.de)]